

Entwicklung der letzteren wirkt. Die Tuberkulose tritt gerade bei den jungen Mädchen nicht selten auf. Ueberhaupt wird in den Kolonien viel und fleißig gearbeitet und besonders während der Ernte leisten sie darin Unglaubliches.

Die jüngere Generation jedoch ist bedeutend freisinniger. Während die Alten selten rauchen, spirituose Getränke trinken und Karten spielen, nehmen es die Jungen darin nicht so genau.

Die Sprache der Kolonisten ist plattdeutsch. Deutsch sprechen die meisten gut, russisch dagegen, die Jugend ausgenommen, sehr schlecht, und dies ist auch eine Mischung der kleinrussischen und hochrussischen Sprachen. Die Frauen und jungen Mädchen sprechen fast kein Wort russisch.

Die meisten der Uralkolonisten sind Mennoniten, viele gehören der Brüdergemeinde und den Sabbatisten an. Außerdem gibt es lutherische und katholische Kolonien.

Alle sind Auswanderer aus den Mutterkolonien im

Süden Rußlands, die vor ungefähr 23—25 Jahren von dort ausgewandert waren, da die dortigen Kolonien bereits überfüllt waren und der Kaufpreis des Landes dort bedeutend gestiegen war, während er im Uralgebiet verhältnismäßig spottbillig war.

Wie das ganze Rußland, so ist auch der Wohlstand der Kolonisten unter der jetzigen Miswirtschaft und Missernte daselbst stark zurückgegangen, doch haben sie es verstanden, dank ihrer inneren Disziplin und Einigkeit sich länger über Wasser zu halten. Jetzt natürlich, wo der ganze Osten Rußlands, besonders das Wolga- und das Uralgebiet, das zweite Jahr von einer vollständigen Missernte betroffen ist, wo alle Vorräte an Nahrungs- und Futtermitteln schon zum Frühjahr dieses Jahres vollständig aufgebraucht waren, müssen auch diese blühenden Kolonien, diese Oasen deutscher Strebsamkeit und deutschen Fleißes, zugrunde gehen, wenn ihnen nicht rechtzeitig von deutscher Seite hilfsreich unter die Arme gegriffen wird.

## Mitteilungen des Vereins der Wolgadeutschen.

Geschäftsstelle: Berlin W. 38, Roggenstraße 22 IV. Schriftleitung: Pastor Joh. Schlenning.

### Neue Flüchtlinge aus dem Wolgagebiet.

Im Laufe der letzten Monate ist es immer wieder einzelnen unserer Landsleute gelungen, sich auf abenteuerlichstem und gefährvollem Wege nach Deutschland durchzuschlagen. Manche von ihnen sind monatelang unterwegs gewesen und haben viel Schweres erlebt. Alle aber ohne Ausnahme atmeten in Deutschland erleichtert auf und danken Gott, endlich in Sicherheit zu sein. Die meisten kommen unter fremdem Namen an und haben keinerlei andere Papiere und Ausweise. Sie wenden sich sofort nach ihrer Ankunft an unseren Verein, der sich dann mit dem Auswärtigen Amt und den anderen maßgebenden Stellen in Verbindung setzt und dafür sorgt, daß die Leute zunächst einen Paß bekommen und dadurch die Möglichkeit erhalten, in Deutschland unter ihren rechtmäßigen Namen leben zu können. Bisher ist es auch immer gelungen, die nötige Unterkunft für die Flüchtlinge zu beschaffen. Die Flüchtlingsnot wird aber sicher, wie uns schon die letzten Tage beweisen haben, immer größer werden, denn die Flüchtlinge werden immer zahlreicher. Einige von den im folgenden namhaft gemachten Flüchtlingen sind schon im Juni und Juli eingetroffen, die anderen erst in den letzten Tagen:

1. Maria Schreiber mit ihrer Tochter Lydia aus Norka,
2. Lehrer Johann Georg Volz aus Hussenbach,
3. Jakob Vog aus Balzer, letzterer ist seit 1918 von seiner Familie getrennt; er kam über Konstantinopel nach Deutschland und hat hier in unserem Verein zum erstenmal während dieser Zeit von den Seinigen Nachricht erhalten,
4. Friedrich Winschu aus Katharinenstadt,
5. Engbrecht aus Köppenthal kam mit Wagen und Pferden bis zur polnischen Grenze,
6. Jakob Wiebe aus Köppenthal,
7. Pastor Stenzel aus Orenburg, früher Pastor in Krasnojarsk,
8. Alexander Schick mit Familie aus Galka, fuhr ebenfalls mit Pferden von Galka über das Dongebiet, von dort über Kiew, Wolhynien bis zur polnischen Grenze, wo er die Pferde verkaufte und dann mit Frau und Kindern wohlbehalten in Berlin ankam.

Wir werden über die Reiseerlebnisse der einzelnen, die fast ans Märchenhafte grenzen, noch gelegentlich berichten.

Mehrere wolgadeutsche Familien sind bereits in Polen eingetroffen und haben uns von dort aus gebeten, für ihre Einreise nach Deutschland zu sorgen. Wir haben die große Freude, unseren Freunden und Landsleuten mitteilen zu können, daß es auch Herrn Friedrich Bier aus Warenburg mit seiner ganzen Familie gelungen ist, sich unter falschem Namen zu retten. Er ist glücklich in Polen angekommen. Wir hoffen, diesen treuen deutschen Mann, der schon so unendlich viel Schweres durchgemacht und erlebt hat in den letzten Jahren, bald in unserer Mitte zu sehen.

### Tagung des Verbandes Studierender Wolgadeutschen vom 4. bis 6. August zu Marburg a. L.

Die Sitzung wird um 2 Uhr c. t. nachmittags vom Vorsitzenden, Dr. Val. Rothermel, eröffnet. Sie wird eingeleitet durch das Verbandslied „Drüben am Wolgastrand“. In einer kurzen Ansprache begrüßt Herr cand. theol. J. Rißel im Namen der Marburger Ortsgruppe alle erschienenen Verbandsmitglieder. Die Wolgadeutschen-Studierenden der Alma Mater Philippina freuen sich, ihre Kommilitonen und Landsleute in den alten Marburger Mauern begrüßen zu dürfen. Beinahe ein Drittel der Verbandsmitglieder studieren in Marburg. Der Grund hierzu liegt nicht nur in der schönen und zugleich wirtschaftlich günstigen Lage Marburgs, sondern darin, daß Marburg von jeher ein Herz für die Auslandsdeutschen hatte. Auch uns Wolgadeutschen ist man in Dozentkreisen wie auch in den Kreisen der Bürgerschaft stets liebenswürdig und hilfsbereit entgegengekommen.

In einer kurzen Ansprache begrüßt der Vorsitzende im Namen des Vorstandes des V. St. W. alle erschienenen Mitglieder aufs herzlichste. Er verliest die eingelaufenen Begrüßungsschreiben von: 1. Verein der Wolgadeutschen; 2. Zentralverein Auslandsdeutscher-Studierender; 3. Herrn Fort. N. Malemenz und nimmt die Begrüßung des Vertreters der Studierenden Schwarzmeerdeutschen entgegen. Als Schriftleiter werden Frh. Rußberg und Herr Sprenger bestellt.

Die Tagesordnung wird wie folgt festgesetzt:

1. Bericht über die Tätigkeit des Verbandes.
2. Kassenbericht und Haushaltsplan.
3. Aufnahme neuer Mitglieder.
4. Die Zusammenarbeit mit dem Verbands der Wolgadeutschen.
5. Verschiedenes.
6. Entlastung des Vorstandes.
7. Neuwahlen.
8. Referate.

# Mitteilungen des Vereins der Wolgadeutschen.

Geschäftsstelle: Berlin W. 30, Moltkestraße 22 17. Schriftleitung: Pastor Joh. Schleuning.

## Neue Flüchtlinge aus dem Wolgagebiet.

Im Laufe der letzten Woche ist es wieder dreien unserer Landsleute gelungen, nach Deutschland zu kommen. Die Reise war für die einzelnen mehr oder weniger mit recht vielen Schwierigkeiten und Gefahren verknüpft. So hat der eine von ihnen beinahe die ganze Strecke von Saratow bis Petersburg und von Luga bis Pleskau zu Fuß zurückgelegt. In Riga wurde er dann noch längere Zeit in Haft gehalten, bis er schließlich durch die Fürsprache der deutschen Vertretung befreit wurde und von derselben die Einreisebewilligung nach Deutschland erhielt. Der andere hatte zwar die Möglichkeit bis zur polnischen Grenze zu fahren, mußte aber von da bis Berlin zu Fuß gehen. Kurz vor Berlin wurde er von der Polizei aufgegriffen und nach Berlin gebracht. Die Namen der Angekommenen sind: 1. Friedrich Justus aus Telsaue — Fischer, bis 1918 in Petersburg. 2. Nikolaus Bär aus Orłowski. 3. August Schwabenland, Sohn des Heinrich aus Straub, wohnhaft in Rybinsk.

Sie bestätigen im großen und ganzen die Nachrichten, die wir aus Briefen hatten.

Auf Einzelheiten werden wir bei Gelegenheit noch zurückkommen.

## Tagung des Verbandes Studierender Wolgadeutschen vom 4. bis 6. August zu Marburg a. L.

(Schluß.)

Nachdem das Mitglied der Revisionskommission Herr H. Scheidt berichtet hat, daß die Buch- und Geschäftsführung in bester Ordnung angetroffen wurde, wird der Vorstand entlastet. Herr Riffel dankt dem Vorstand in warmen Worten im Namen des Verbandes für seine erfolgreiche und schwere Arbeit. Man schreitet zur Neuwahl des Vorstandes für das laufende Jahr. Durch Zettelwahl werden gewählt: Herr cand. rer. pol. Peter Antoni zum Vorsitzenden; stud. phil. Fr. R. Ruhlberg zum Schriftführer und Herr stud. med. Arnold Lippert zum Kassier. Als Kandidaten werden stud. med. A. Rische und stud. med. Michaelis gewählt. Der Sitz des Vorstandes ist somit für das laufende Jahr Marburg a. L. P. Antoni dankt in warmen Worten im Namen des neuen Vorstandes für das Vertrauen des Verbandes und spricht die Hoffnung aus, daß die Arbeit auch in den Händen des neuen Vorstandes gedeihen möge zum Wohle des Verbandes und des gesamten Wolgadeutschentums.

Die einzelnen Kommissionen und das Ehrengericht legen sich wie folgt zusammen:

- Revisions-Kommission: Edgar Staff, Berlin, R. Dorisch, Hannover, Victor Onesforae, Leipzig.
  - Unterrichts-Kommission: Pastor Eichhorn, Dr. Rothermel;
  - Ehrengericht: die Herren Fr. Schmidt und Pastor Schleuning als außerordentliche Mitglieder; die Herren A. Riffel, Arnold Lippert und Peter Antoni als ordentliche Mitglieder. Unter den zahlreichen Anträgen des Punktes 5 der Tagesordnung seien folgende hervorgehoben:
    - Regelung des Unterstützungswesens. Um eine Unterstützung zu erhalten, muß jedes Mitglied fernerhin ein Referat über verschiedene Fragen des Deutschtums in Rußland und Fragen allgemeiner-wissenschaftlichen Charakters sowie ein Reklaméprodukt dem Verbands einliefern.
    - Für die nächste Tagung sind folgende Fragen als Gegenstand der Beratung auszuwerfen:
      - Sinn und Art der studentischen Bewegung in Deutschland. (Die studentische Selbstverwaltung; die geistige Einstellung der Studenten von heute).
      - Die Jugendpflege in den Wolgakolonien.
      - Sinn und Form der Jugendbewegung in Deutschland.
3. Es wird ferner einstimmig der Antrag angenommen, eine Zentrale der Schwarzmeer- und Wolgadeutschen, studentische Landsmannschaft mit dem Sitz in Berlin ins Leben zu rufen. Die

Ausarbeitung der Richtlinien wird dem neuen Vorstand übergeben.

4. Es wird jedem Mitgliede nahegelegt, sich nach Möglichkeit auch sozial zu betätigen. Soziale Gewinnung kann nur durch soziale Tat gestählt werden. Das Inlanddeutschtum ist durch Presse und Vorträge mit unserer Heimat bekanntzumachen. Diese soziale Arbeit soll sich auch auf das Land (Dörfer) erstrecken.

Fünf ordentliche Mitglieder des Verbandes haben ihr Studium abgeschlossen und werden als „alte Herren“ freudig begrüßt. Es sind dies folgende Herren: 1. Dr. med. B. Rothermel, 2. Dipl. agr. A. Rothermel, 3. Dipl. agr. A. Pauli, 4. Ingenieur H. Schlibt, 5. Cand. theol. W. Eichhorn.

Von den vorerwähnten Referaten gelangten die sinnvollen und anregenden Referate von stud. agr. Edgar Staff über das Sportwesen in seiner Bedeutung für die Wolgakolonien und stud. rer. mere. A. Dieselndorf über den Stand der Geschichtsforschung über die Wolgakolonien zur Sprache.

Im Anschluß an letzteres Referat gibt stud. med. A. Lippert eine kurze Kritik der vorhandenen Literatur über die Wolgakolonien. Im Anschluß an beide Referate wird angeregt, daß alle Verbandsmitglieder Material zur Geschichte der Wolgakolonien sammeln wollen. Sehr erwünscht sind Abschriften von Urkunden betr. die Auswanderung aus Deutschland.

Den Abschluß der Tagung bildete ein geselliges Beisammensein. Am 11. Uhr abends den 6. 8. wurde die Tagung vom Vorsitzenden für geschlossen erklärt.

Am Freitag abend fand eine Festsitzung des Verbandes statt, zu der auch einige Dozenten der Universität und Bürger der Stadt eingeladen waren. Näherer Bericht erfolgt in den nächsten Nummern der „Heimkehr“. Ebenso über den Inhalt der einzelnen Referate.

## Briefe aus den Kolonien.

Dintel (Tarkilowka).

Geschrieben den 3. Juli 1921.

Es kommen so viel Briefe von Amerika, von euch bekommen wir keine; ich habe jetzt schon seit dem 20. Juni bis heute, dem 3. Juli vier Briefe geschrieben, schreibt, ob ihr sie erhalten habt oder nicht. Nun willst du vielleicht auch wissen, wie es uns geht, es ist nicht vom besten; heute wäre es unser Wunsch, wenn wir bei euch sein könnten und könnten eure Dienstboten sein für ein halbes Pfund Brot im Tag, also es ist unglaublich, wie wir leben müssen, zu kaufen ist nichts, auch gar nichts. Du kannst dein ganzes Vermögen geben auch da nicht, der Mann fordert heute Brot, bis am Abend ist er tot. Von den allen ist keiner zu retten, bis drei, vier sterben täglich, nun könnt ihr euch denken, die Lage, ihr hört noch nicht die Hälfte wie es hier ist und wenn die Grenze auf wird getan, laßt die zu euch kommen die wo noch am Leben sind und können fort. Vor jetzt sind wir 19 Seelen in der Familie. Die Ernte ist von 10—30 Pfund von der Desjätine, Aussaat haben wir 5 Desjätinen, 3 Korn und 2 Weizen. Futter ist gar keins. Wir hatten noch kein Regen, viele Leute brauchen gar nicht zu mähen. Also genug, ich kann dir nicht alles schreiben, also zwei Ziselmäuse kosten sechstausend Rubel.

Jetzt will ich dir schreiben was wir noch für Vieh haben: vier Pferde, drei Kühe und drei Fohlen. Ueber Winter können wir uns nur lassen ein Pferd und eine Kuh. Hühner und anderes Vieh ist nicht zu retten, auch die Leute nicht, darum täten wir bitten, dich und Schwager Neff doch zu retten was noch am Leben bleibt, wenn es Gotteswille sein soll. Geld wird hier nicht geachtet, Geld haben wir genug aber kein . . . Gott Lob und Dank wir haben jetzt eine Kuh, da bekommen wir auf unsere Familie ein Pfund

## Meine Reise nach dem Westen.

Von Pastor A. Schneider.

(Fortsetzung, vergleiche „Heimkehr“ Nr. 16.)

Von Regina nach Leader, Sask.

Von Regina nach Leader geht es einige hundert Meilen durch die weite, weite Prärie. Zuerst ist die Prärie hier eben, wie eine Tischplatte, kein Baum, kein Strauch, soweit das Auge sieht. Nur an der Bahnstrecke, den Bahnstationen und um einige Farmen sind Bäume angepflanzt. Für einen Alpenbewohner wäre das Leben hier unerträglich. Der große reiche Schöpfer, der andere Gegenden so herrlich geschaffen hat, hat diese scheinbar vergessen und ihr ein so armes, dürftiges Kleid geschenkt. Wer 10 Meilen durch die Prärie gefahren ist, hat ihren Reichtum, ihre Schönheit, ihre Armut und Dürftigkeit kennen gelernt. Und doch ist die Gegend hier recht gut besiedelt. Überall sehen wir größere und kleinere Farmen in einiger Entfernung voneinander liegen. Überall wird hier gearbeitet. An den einzelnen Farmhäusern, besonders den großen, meist rot angestrichenen Viehställen kann man sehen, daß die Farmer es zu etwas gebracht haben und „ihr Leben machen können“. Hier leben Menschen, die sich nicht allein ihr Brot verdienen, die sich auch ihres Lebens freuen. Der Präriebewohner hat die Prärie lieb gewonnen. Gewiß fehlt ihm der schöne schattige Wald. Ohne dessen Schutz ist er im Sommer oft furchtbaren Sandstürmen, die ganze Felder verschütten und verwüsten und im Winter den gefährlichen „Blizzards“ (Schneestürme), die ganze Häuser in ihren Schneemassen begraben, preisgegeben. Aber eins hat er vor den Alpenbewohnern und vor den Buschfarmern voraus: das ist das Gefühl der Freiheit. Er kann seine Blicke schweifen lassen in die unendliche Ferne, er kann aus seinem Fenster die ganzen Felder beschauen und alle Nachbarfarmen übersehen. Trotz der Dede hat auch die Prärie ihre Reize. Schön ist die Prärie an einem stillen hellen Wintertag, wenn der festgefrorene Schnee in den Strahlen der Sonne schimmert; in einer stillen Winternacht, wenn der Mond mit seinem Silberglanz das Eismeer übergießt; im Frühling, wenn die Natur erwacht und die schwarzen, kahlen Acker neues Leben, die gelbe Steppe grünes Gras hervorzaubert, wenn die Blumen anfangen, zu blühen und mit dem hellen Grün einen herrlichen Blumentepich weben, und die Vögel ihr fröhliches Frühlingslied dazu zwitschern. Im Sommer aber umringen den Farmer die wogenden Weizenfelder und schmiegen sich an seine Farm heran, als wollten die goldenen Ähren ihn segnen und ihm alles vergelten, was er sonst entbehren muß.

Die zweite Hälfte der Reise ist etwas abwechslungsreicher. Das Land wird hügelig, verschiedene größere und kleinere Seen durchziehen das Feld. Auf allen Seen und Wassertümpeln, an denen ich vorübergefahren bin, habe ich wilde Enten gesehen. Für einen Jäger wäre solch eine Fahrt eine große Geduldsprobe. Die Enten sind so zahm, daß sie nicht einmal auffliegen, wenn der Zug an ihnen vorbei saust und dabei sitzen sie so nah, daß man sie mit einem Steinwurf erreichen könnte. Hier im Lande der unbeschränkten Möglichkeit sind die Leute sehr gemütlich, — auch das Eisenbahnpersonal. Man erzählt, daß in früheren Jahren die Bahnbeamten, wenn sie so viele Enten sahen, einfach den Zug angehalten und vom Zuge aus einen Haufen Enten geschossen haben, dann ging es gemütlich wieder

weiter. „Alright!“ Bei Basano kommt man an einem riesigen Bewässerungswerk vorbei. Das Wasser eines Flusses wird gestaut und durch größere und kleinere Kanäle auf die Felder geleitet. Die C. P. R. (die reichste Eisenbahngesellschaft Canadas) hat kein Geld dafür gespart. Die Kanäle sind gut ausgebaut. An einer Stelle wird das Wasser über ein Tal geleitet auf einer Betonbrücke, die weit über 10 Kilometer lang ist. Das Werk soll sich gut bewährt haben und während der regenarmen Jahre ist dadurch mancher Acker gerettet worden.

Freitag vor Pfingsten traf ich in Leader, Sask., ein und wurde von Herrn Pastor Sandermann freundlich aufgenommen. Sonnabend abend haben wir ein Schauspiel gesehen, daß ich jedenfalls nicht so leicht vergessen werde: das Nordlicht. Ich hatte wohl früher die Gelegenheit gehabt, es zu beobachten, aber noch nie in solchem Umfange und solcher Pracht. Auch die Leute hier werden so etwas nur selten zu sehen bekommen. Zwischen 10 und 11 Uhr wurde der Himmel seltsamer Weise auf der Südseite ganz rot, wie bei einem großen Feuer. Nach einer Weile wurde der rote Schein heller und heller. Dann fingen auf einmal helle Lichtstrahlen an über den halben Horizont zu fliegen, als wenn man Raketen losschieße. In kurzer Zeit fing der ganze Himmel an, lebendig zu werden: nach allen Richtungen hin, oft in verschiedenen Farben, jagten die Lichtstrahlen über uns um die Wette, einer verdrängte den anderen, einige flossen ineinander und leuchteten um so heller, manche schossen quer dahin, neue Lichtformen, neue Lichteffekte bildend. Alle Lichtkörper waren mobil gemacht, alle eilten durcheinander, irgendwohin . . . Und dann nach diesen Vorbereitungen fingen die Lichtstrahlen an ruhiger zu werden, und, wie auf den Befehl eines unsichtbaren Künstlers, sich zu ordnen. Sie stellten sich in regelmäßigen Abständen voneinander hin, wie große Säulen stützten sie sich auf die Erde, und oben, mitten über uns, flossen sie alle harmonisch in einer Silberkrone zusammen, ein großes Lichtgewölbe, den ganzen Himmel umspannend. Wir standen mitten in einer wunderbaren Welt des Lichtes der Herrlichkeit . . .

Und draußen außerhalb dieses Reiches lag die arme, dunkle, kalte Welt mit all ihrem Elend, Jammer und Not. Wenn doch die ganze Welt eine Welt des Lichtes der Wahrheit und des Friedens wäre! Mächten doch alle Menschen, die das Gute wollen, die Licht und Leben in diese Zeit der Finsternis und des Sterbens bringen wollen, sich die Hände reichen, wie diese Strahlen da oben, um nicht nur im engen, begrenzten Kreise, in der eigenen Familie, sondern in der ganzen Welt mehr Licht, mehr Freude, mehr Liebe zu verbreiten. (Fortf. folgt.)

### Flüchtlinge aus dem Wolgagebiet.

Wieder ist es einem unserer Landsleute gelungen, die Bannmeile, mit der die Sowjetmacht ihr Reich umgeben haben, zu überschreiten und das Land der Hoffnung und Sehnsucht aller noch in Rußland zurückgebliebener Brüder zu erreichen.

Mit einem Transport kriegsgefangener Oesterreicher landete in Stettin am 26. September Johann Erfurt aus Orlomskoy mit seiner Frau Marie geb. Reich.

Herr Erfurt hat die letzte Zeit auf einer „Musterwirtschaft“ unweit der Station Nachoi gearbeitet. Katharinenstadt hat er am 6. August verlassen.

**Deutscher Rückwanderer,** evang., 23 Jahre alt, wünscht mit einer Rückwanderin im Alter von 20—23 Jahren, die möglichst in der Landwirtschaft Beschäftigung weiß, in Briefwechsel zu treten, zwecks späterer Heirat. Zuschrift mit Bild erbeten an die Schriftleitung unter G. D. 2710.

**Rückwanderer aus Rußland** aus dem Taurischen, 25 Jahre alt, aus guter Familie, ev., etwas Vermögen vorhanden, wünscht Bekanntschaft mit ehrlicher Rückwanderin, am liebsten Mädchen, das bei Eltern wohnt, zwecks Heirat. Zuschrift mit Bild erbeten an die Schriftleitung unter R. W. 2335.

## Mitteilungen der im Zentral-Komitee zusammengeschlossenen Vereine.

Verein der Wolgadeutschen E. V.  
Berlin W 30, Mohlstraße 22.

Verband der Schwarzmeerkolonisten E. V.  
Tübingen, Wilhelmstraße 71.

Verein der Deutschen Woiwynier E. V.  
Berlin W 35, Schöneberger Ufer 21.

Sitz des Zentralkomitees  
der Vereine aus den Kolonisten-  
Gebieten Rußlands:

Berlin W 30, Mohlstr. 22.

Vereinigung  
der Deutschen aus dem Kaukasus  
Berlin W 30, Mohlstraße 22.

Verband der Kolonisten und anderen  
Deutschen Nordrußlands E. V.  
Berlin W 30, Mohlstraße 22.

## Ankunft von Flüchtlingen in Deutschland.

Unser Landsmann Friedrich Christ aus Schwed, früher Mirow (Medlenburg), teilt uns mit, daß er wohlbehalten bei seinem Bruder in Chicago angekommen ist.

Er hat die Reise gut überstanden und sendet allen Landsleuten herzliche Grüße.

Wie uns unser Gewährsmann aus dem Lager Lechfeld mitteilt, sind am 15. d. Mts. mit dem 5. Transport aus Noworossinsk hier angekommen: Von der Wolga Friedrich Rupp aus Swonorewka (Schweden) mit Frau und Knaben; Christian Merkel aus Paulston mit Frau und Kind und 50 Personen Mennoniten aus dem Kuban-gebiet. Die ersteren bestiegen heimlich in der Nacht das Schiff. In Noworossinsk befinden sich noch laut Angaben 50—60 Personen aus Herzog, Kohleder, Alt-Urbach, Krasnojarsk, Ober- und Niedermonjor. — Traurige Nachrichten von der Wolga: In Paulston wurden in diesem Sommer 8—10 Personen täglich beerdigt, in Rotherinenstadt 60—70, in Orlowstone an einem bestimmten Tage 100 Seelen; Alt-Boaro und Ernestinendorf sollen beinahe gänzlich ausgestorben sein. Die meisten sterben infolge Hungersnot. Man

streitet sich um ein gewisses eßbares Gras und stiehlt die Speise aus dem Kessel des Nachbarn. Der genannte Christian Merkel ist von Amerika zurückgekehrt; er verweilte nur einige Wochen in seiner Heimat (Paulston) und fuhr dann per Achse nach Noworossinsk. Auf der neun Wochen langen Reise wurde er von den Bolschewisten noch gründlich beraubt. Man nahm ihm sein Dollargeld, eine Summe an Sowjetgeld von 50 Mill. Herr Merkel beabsichtigt, über Berlin wieder nach Amerika auszuwandern.

Am 1. Oktober langte in Berlin an David Ott aus Rosenheim mit seiner Frau Helene geb. Bill. Herr Ott war früher Besitzer eines Kleiderladens in Rosadenstadt (Poltrowskaja Sloboda), von wo aus er auch seine Reise nach Deutschland am 25. Mai angetreten hat.

Am Dienstag, den 12. Oktober, ist Sr. Exzellenz der hochwürdigste Herr Bischof von Iraspol (Sitz Saratow), J. A. Kehler, in Berlin eingetroffen. Wir begrüßen den hochwürdigsten Herrn Bischof in Deutschland, der allen katholischen Kolonisten Rußlands und ihren Landsleuten in Amerika wohl bekannt ist.

Ueber Woiwynien und Polen traf Herr Pastor Junger aus Kiew in Berlin ein, dessen Tätigkeit an der Fürsorgestelle im Jahre 1918 vielen Flüchtlingen in dankbarer Erinnerung steht und dem auch sonst das Deutschtum in der Ukraine viel zu verdanken hat.

## Ausstellung über die Verteilung

der Kleidungsstücke, die von der Unterstüßungskommission der Wolgadeutschen verteilt wurden.

Nr.	Vor- und Suname		Wohnort	Monat	Zahl der Gegenf.	Familienbestand	Bemerkungen
83	Johann	Hahn	Lager Altdamm	April	2	—	nach Rußland
84	Karl	Geisel	Messow	"	5	5 Personen	Rückwand.
85	Ernst	Sprenger	Marburg	"	2	ledig	Student
86	Peter	Bedanow	Altona	"	5	6 Personen	Rückwand.
87	Lydia	Robescab Klein	Jugoslawien	"	18	—	—
88	Karl	Geisel	Messow	"	17	5 Personen	Rückwand.
89	Heinrich	Schmal	Danzig-Bröfen	"	3	3	"
90	Christian	Schönmaler	Lager Altdamm	"	5	ledig	"
91	Georg	Perepelschkin	Szegely	"	4	—	"
92	Margarete	Seiler	"	"	4	Witwe	—
93	David	Geisel	Buckow	"	6	5 Personen	Rückwand.
94	Michael	Bloch	Riesdorf	Mat	5	ledig	"
95	Christian	Schönmaler	Telle, Lager	"	1	"	"
96	Johann	Kuß	Moabit	"	3	"	"
97	Johann	Euler	Lichtenberg	"	6	4 Personen	"
98	J.	Spät	Lititz	"	4	ledig	"
99	Gottfried	Müller	Bronkow	"	12	3 Personen	"
100	Arnold	Lippert	Marburg	"	4	ledig	Student
101	Alexander	Rische	"	"	6	"	"
102	Peter	Antont	"	"	1	"	"
103	Wilhelm	Dannapfel	Hannover	"	4	4 Personen	Rückwand.
104	Lulise	Eichler	"	"	4	Witwe	"
105	Woldemar	Reitzenstein	"	"	11	5 Personen	"
106	Heinrich	Reuß	Marburg	"	7	ledig	Student
107	Alexander	Seltenreich	Telle, Lager	"	33	7 Personen	Rückwand.
108	Philipp	Hill	Messow	"	12	5	"
109	Adam	Bieh	"	"	21	7	"
110	Theo	Goldschmidt	Lager Altdamm	"	28	—	nach Rußland
111	Christian	Schönmaler	"	"	2	ledig	Rückwand.
112	Johann	Ullmann	Altona	"	15	4 Personen	"
113	Jakob	Riffel	Marburg	"	1	ledig	Student
114	Heinrich	Kerbel	Hannover	"	12	6 Personen	Rückwand
115	Margarete	Döring	Lichtenberg	"	5	5	"

beihilflich zu sein, und seine Notrufe nach Amerika zu senden; von wo aus es vielleicht möglich sein wird, demselben ein besseres Los, eine ruhigere Heimat zu sichern und zwar möge diese Hilfe darin bestehen, daß der Verein der Wolgadeutschen in Berlin diese heillegenden Briefe an die Adressaten in Amerika mit möglichster Genauigkeit und Bestimmtheit abschide. (Ist geschehen! Die Schriftl.)

Nach den Erfahrungen, die wir hier in diesen Tagen in Moskau gemacht, wäre es erwünscht, wenn der Verein unserer in Amerika wohnenden Wolgadeutschen durch die Tagespresse bekannt mache, daß man nur dann seinen nächsten Anverwandten zu Hilfe kommen kann, wenn man volles Amerikanisches Bürgerrecht besitzt, widrigenfalls alles Bitten und Schreiben an die in Moskau weilende Amerikanische Vertretung vergeblich ist.

gez. P. J. D., U. R.

Moskau, den 23. Oktober 1921.

### Von der Arbeit für die hungernden Deutschen.

Endlich ein Lichtblick! In den Wolgakolonien ist eine amerikanische Kommission unter Führung eines Mr. Repp eingetroffen, um die hungernden Kolonisten mit Nahrungsmitteln zu versorgen. Diese Hilfsaktion ist von unseren Landsleuten in Amerika eingeleitet worden. Durch Bildung von Komitees und Einrichtung von Speiseküchen ist deutschen Organen die Spreiung und Verteilung der Nahrungsmittel selbst in die Hand gegeben, was sehr zu begrüßen ist, und wir können unseren amerikanischen Freunden nicht genug danken für das menschenfreundliche Werk, das sie bei unseren Brüdern an der Wolga übernommen haben. Einem Brief von H. G., der dem Komitee in Veided angehört, entnehmen wir folgendes: Am 2. November d. J. traf Mr. Repp dort ein, bildete sofort das erwähnte Komitee, das auch in kürzester Zeit in Tätigkeit treten konnte, denn bereits am Sonntag, den 6. November fand in der neuen Küche eine Speisung von 350 Kindern statt. „Wie glänzten die Augen der armen Kinder,“ schreibt H. G., „als sie nach langer Zeit wieder ein Schüsselchen mit gutem Eisen vor sich, und ein Stück Weißbrot in der Hand hatten.“ — Durch Vermittlung von Herrn Repp soll es nun auch möglich gemacht werden, daß die Kinder mit Kleidung und Schuhwerk versehen werden.

Eine weitere Fürsorge ist für 3000 nach Petersburg geflohene Wolgadeutsche eingeleitet worden. Die Petersburger Kommission für die Flüchtlinge aus dem deutschen Hungergebiet, hatte sich mit dem Verein der Wolgadeutschen in Berlin in Verbindung gesetzt, und so sind bereits vor mehreren Tagen Lebensmittel für 125 000 Mt. von Stettin per Dampfer nach Petersburg abgegangen, die durch die dortige Kommission durch Verteilung an die 3000 Flüchtlinge gelangen werden.

### Erklärung.

Gegenüber anders lautenden Gerüchten stellen wir hierdurch fest: Eine Spaltung zwischen den in Deutschland befindlichen Schwarzmeerkolonisten bestand unseres Wissens nie und besteht auch heute nicht. Der Verein der Schwarzmeerkolonisten, die landsmannschaftliche Vereinigung der in Deutschland lebenden Rückwanderer und Flüchtlinge aus dem Schwarzmeergebiet, hat bisher auf allen seinen Vertreterversammlungen gültige und allgemein angenommene Beschlüsse gefaßt. Die Ortsgruppe Berlin gibt der Hoffnung Ausdruck, daß die bisherige Einigkeit der Schwarzmeerkolonisten auch bei bevorstehenden wichtigen Entscheidungen erhalten bleibt.

Berlin, den 8. Dezember 1921.

Ortsgruppe Berlin des Vereins der Schwarzmeerkolonisten.

### Feierliches Seelenamt.

für die Opfer der deutschen Kolonien Rußlands.

Samstag, den 31. Dezember 1921, morgens 10 Uhr zu Berlin in der St. Hedwigskirche am Opernplatz celebriert durch den hochwürdigsten Herrn Joseph Rekler, Bischof von Tiraspol (Sitz Saratow in Rußland).

Es ladet ergebenst ein: Der Reichsverband für die katholischen Auslanddeutschen, e. V.

1. Vorsitzender Fürst Alois zu Loewenstein.
2. Vorsitzender Florian Klödner, Mitglied des Reichstags. Katholische Sektion des Vereins der Wolgadeutschen. Hilfsamt für die katholischen Schwarzmeerdeutschen.

### Die neuen Flüchtlinge aus den Wolgakolonien.

Im Lager Heilsberg sind folgende Personen aus Brunrental eingetroffen: Karl Klein, Ehefrau Maria geb. Becker und ein Kind. — Olinda Klein. — Heinrich Becker, Ehefrau Elisabeth geb. Leonhard und 3 Söhne (Alexander, Karl und Wilhelm). — Maria Wenda geb. Krim. — Georg Seibel — Jakob Berger. — Heinrich Hohnstein. — Witwe Maria Gehmann geb. Weber mit den Kindern Maria, Anna, Marta, Johannes, Minna, Frieda. — Benjamin Ruster, Ehefrau Anna Maria geb. Steinmeyer und ein Kind (Viktor). Maria Steinmeyer. — Jakob Müller, Ehefrau Anna Elisabeth geb. Stroh und Kinder Karl, Jakob und Emilie. — Heinrich Grünwald, Ehefrau Maria geb. Müller. — Heinrich Hardt, Ehefrau Maria geb. Dautsch und Tochter Maria — David Schaueremann, Ehefrau Maria geb. Müller und drei Kinder (Emma, Maria und Minna). — Konrad Hardt, Ehefrau Maria geb. Becker und Kinder (Alexander, Karl, Sara, David, Emma, Berta, Marta, Amalie). — Maria Reiffschneider geb. Hardt und Tochter Maria. — Konrad Müller, Ehefrau Anna geb. Weber und 8 Kinder (Konrad, Anna, Berta, Arnold, Marta, Minna, Emma, Otto).

Aus Streckerau: Johannes Ertle, Ehefrau Maria geb. Boon und Kind Helena. — Georg Jakob. — Peter Jakob, Ehefrau Anna Margarete geb. Schmidt. — Johannes Kerkowsky, Ehefrau Pauline geb. Jakob und Kinder Alexander und Pauline. — Anna und Josef Wefener. — Apollonia Dierke. — Johannes Garcis. — Andreas Boon, Ehefrau Eva geb. Garcis und 4 Kinder Katharina, Emanuel, Johannes und Alexander. — Georg Ertle, Ehefrau Katharina geb. Kerkowsky und Kind Amalie. — Alexander Garcis, Ehefrau Magdalena geb. Rab und 4 Kinder Maria, Alexander, Joseph und Amalie). — Georg Garcis, Ehefrau Elisabeth geb. Kuppel und Kind Margaretha. — Hans Peter Kerkowsky, Ehefrau Katharina geb. Schmidt und 4 Kinder (Amalie, Maria, Georg, Alexander).

Aus Laube: Philipp Grasmück, Ehefrau Katharina Elisabeth geb. Markus und Kind Konrad. — Katharina Grasmück geb. Grasmück. — Johann Georg Wehrhauer, Ehefrau Katharina Elisabeth geb. Grasmück und 6 Kinder (Katharina, Elisabeth, Maria, Rosalie, Heinrich, Rudolf, Peter). — Johannes Bitter, Ehefrau Katharina geb. Horsch und drei Kinder (Johannes, Konrad und Emma). — Konrad Bauer, Ehefrau Emilie geb. Gehring und 4 Kinder (Konrad, Heinrich, Rosalie, Peter). — Johannes Weil, Ehefrau Maria Christine geb. Bauer und 1 Kind. — Katharina Elisabeth Haid — Georg Dörmer.

Aus Guus: Philipp Reis.

Aus Egrenfeld: Alexander Fabrizius, Ehefrau Natalie, geb. Konradl und 2 Kinder (Theodor und Natalie).

Aus Deutschland: Augusta, Gottlieb, Christine, Elisabeth, Maria Christine, Luise, Verda Dörmer.

Aus Schula: Gottlieb Zieger, Ehefrau Elisabeth, geb. Leinweber und 3 Kinder (Alexander, Elisabeth und Heinrich).

Aus Siminofka: Kasper Willberger, Ehefrau Juliana geb. Reis und 3 Kinder (Joseph, Kaspar und Anna). — Anna Margarethe Gerlein und 2 Kinder (Therese und Kaspar).

Aus Gebel: Florian Merkel, 4 Jahre alt.

Aus Stahl: Gottfried Freu, Ehefrau Christine geb. Feld.

Aus Tartyk: Johannes Grasmück mit Frau und 5 Kindern. — Ferdinand Jurk.

Aus Urbach: Gottlieb Goldmann mit Frau und 2 Kindern.

Aus Koblöder: Johannes Paul mit Frau und 1 Sohn.

Aus Antonofka bei Kowno: Frieda Gärtner.

Der Verein ehemaliger Angehöriger der deutschen Schulen zu Moskau veranstaltet am 4. Januar 1/28 Uhr abends in den Kammerfälen, Berlin, Teltower Straße 2 seinen Winterfamillienabend auf den wir schon sehr aufmerksam machen. Auskunft erteilt Frau A. Berliner, Zimmer Straße 98, Fernruf Zentrum 1283.

rung fallen, und es erscheint nicht ausgeschlossen, daß auch deutsche Vertreter zu diesen Besprechungen eingeladen werden.

Durch ein englisch-irisches Abkommen, dessen Vollen- dung in kurzem erfolgen soll, hat sich Lloyd Georges für die kommenden Entscheidungen den Rücken frei gemacht. Wie weit durch dies Abkommen, das Irland als ein beinahe gleichberechtigtes Dominium des englischen Weltreiches dar- stellt, die Iren in der Hauptsache zufrieden gestellt sind, wird erst die Zukunft lehren. Der irische Führer De Va- lera traut jedenfalls den Engländern noch immer nicht über den Weg.

In Westungarn, das bekanntlich infolge der Bestim- mungen der Entente im Friedensvertrag mit Ungarn den Zankapfel zwischen Deutsch-Oesterreich und Ungarn bilden soll, hat in den letzten Wochen eine Abstimmung stattgefun- den, die von den deutsch-österreichisch Gesinnten nicht aner- kannt wird. Ein großer Teil des ungarischen Gebietes, in das die ungarischen Freischaren eingerückt waren, mußte den Oesterreichern ohne Abstimmung überliefert werden. Für die Stadt Oedenburg und deren Umgebung, wo sich wichtige Industrien befinden, wurde auf italienischen Drud eine Abstimmung zugesagt, die aber jetzt völlig parteiisch unter direkter Einwirkung von Ungarn aus vor sich ging. Das Ergebnis war für Ungarn günstig. Die sich an die westungarische Frage anknüpfende Unstimmigkeit und Feind- schaft zwischen Oesterreich und Ungarn wäre durchaus nicht nötig gewesen und ist nur auf die Treibereien außenstehen- der Mächte zurückzuführen.

Im deutschen Rheinlande versuchen schon seit Jahren die benachbarten Franzosen, deren Truppen und Beamte infolge der Bedingungen von Versailles das Land zu über- schwemmen, für immer festen Fuß zu fassen und die Rhein- lande vom übrigen Deutschland zu trennen. In der ge- samten Bevölkerung finden sie keinen Anklang für ihre Bestrebungen und müssen immer wieder erkennen, daß sie den deutschen Michel doch für zu dumm halten. Einige ge- kaufte Leute, deren deutsche Herkunft noch gar nicht sicher ist, versuchten kürzlich in Bonn wiederum, eine rheinische Republik zu gründen, ohne daß ihr Unternehmen bei den Bürgern und Arbeitern des Rheinlandes irgend einen An- klang fand. Als der Hauptanführer, ein gewisser Smeets, als Hochverräter am Deutschen Reiche verhaftet werden sollte, stellten sich die französischen Besatzungsbehörden schützend vor ihn.

Ein Hochverratsprozeß, der schon seit Jahren und Mo- naten die Gemüter erregte, wurde in Leipzig von dem Reichsgerichtshof zum Abschluß gebracht. Drei Teilnehmer des bekannten Rapp-Butsches vom März 1920 hatten sich gestellt, und in den langen Verhandlungen zog die ganze Verwirrung und Unsicherheit jener Tage noch einmal an unseren Augen vorüber. Im Vergleich mit den Zuständen, die uns hier geschildert wurden, erkennen wir doch, daß sich inzwischen Regierung und Volk in Deutschland be- deutend klarere Ziele gesteckt haben und mehr der Wirklichkeit dienen, statt Utopien nachzujagen. Gefunden haben sich in- zwischen die verschiedensten Kreise des Volkes auf dem Boden der Arbeit, die heute allein bessere Zeiten für das Deut- sche Volk heraufführen kann. — Von den Angeklagten wur- den Dr. Schiele und Freiherr von Wangenheim freige- sprochen, weil für sie die Amnestie wirksam ist, und der ehemalige Staatssekretär von Jagow wurde zu 5 Jahren Festung verurteilt.

Berlin, den 27. Dezember 1921.

## Generalversammlung des Vereins der Wolgadeutschen e. V.

Allen Mitgliedern unseres Vereins teilen wir hierdurch mit, daß am 8. Januar 1922 die ordentliche Generalver- sammlung, für das Jahr 1921 mit folgender Tagesordnung stattfinden wird:

1. Bericht über die Lage im Wolgagebiet.
2. Jahresbericht des Vorstandes.
3. Bericht der Unterstützungskommission.
4. Bericht der Revisionskommission.
5. Bericht der Studenten.
6. Satzungsänderungen.
7. Kostenanschlag.
8. Bericht der Schlichtungskommission.
9. Wahl des Vorstandes und der Revisionskommission.
10. Verschiedene Anträge.

Die Tagung findet „In den Felsen“, Zelt 3 (in der Nähe des Königsplatzes), statt. Beginn der Verhandlungen um 10 Uhr morgens. Der Vorstand.

## Neue Flüchtlinge aus dem Wolgagebiet im Lager Preuhisch-Holland in Ostpr.

Straub.

1. Heinrich Rudolf mit Frau und Familie.
2. Friedrich Lok. — 3. Maria Katharina Lok.

Neu-Schilling am Tergun.

1. Johannes Anaus. — 2. Anna Anaus. — 3. Adam Späth.
4. Elisabeth Späth und 3 Kinder. — 5. Peter Rubin.
6. Anna Rubin, 1 Kind. — 7. Johannes Maul.
8. Maria Elisabeth Maul, 1 Kind. — 9. Peter Maul.
10. Maria Christine Maul, 2 Kinder. — 11. Conrad Frikler.
12. Anna Frikler, 3 Kinder.
13. Johann Heinrich Frikler. — 14. Lotte Frikler.

Von Herrn Pastor Stenzel wurden uns für nosleidende Walga- deutsche 120 M. übergeben, die in der Kirche in Fiddlcho bei Stettin, gelegentlich seiner Mitteilungen über die Zustände in Rußland ein- gekommen sind. Wir sprechen hiermit den Spendern unsern herz- lichsten Dank aus. Der Vorstand des Vereins der Wolgadeutschen.

## Wohlynien in Ostpreußen.

Am 8. Januar 1922 findet in Nordenburg, Kr. Gerdauen i. Ostpr. eine Versammlung statt. Der Vorsitzende des Vereins deutscher Wohlynier, Herr Pastor Rink, wird zugegen sein. Auskunft erteilt Herr Wilhelm Brulke in Gnödtkin bei Adolphschleben, Kr. Gerdauen. Pastor Rink ist am 10. und 11. Januar im Fürsorgeverein Königs- berg, Viktoriastraße 9, zu sprechen. Der Vorstand.

gez.: Rink. gez.: Beringer.

## Für den Sonntag.

Wo zwei oder drei versammelt sind in meinem Namen  
da bin ich in ihrer Mitte, sagt unser Herr und Heiland.

Matth. 18, 20.

Das Wort lautet eigentlich: Wo Zwei oder Drei zu- sammen hineingehen in meinen Namen, d. h. in mein Wort, in mein Gebiet, unter meinem Wort und meine Hand — da bin ich anwesend, spricht der Herr. Nun gehen wir alle zusammen hinein in ein neues Jahr. Ja, nach Erneuerung sehnen wir uns — wie ein Ertrinkender nach Rettung, wie der Verirrte nach dem Heim, wie der zu Tode gekehrte nach Ruhe und Frieden. Aber o weh, das neue Jahr bringt ja gar nichts Neues, bringt ja gar keine Besserung. Ich er- innere mich, als wir das Jahr 1913 erlebten, da sagte ein Mann, vom Jahr 13 können wir nichts Gutes erwarten, denn 13 sei eine Unglückszahl, aber das Jahr 14, das würde wieder viel Glück und Freude bringen. Nun, wir wissen, was 1914 uns für ein Glück gebracht hat. So sind die Hoffnungen der Menschentinder! Das Herz sehnt sich nach einer gewissen Hoffnung wie einer, der im dunklen Kerker sitzt, sich nach einem Lichtstrahl sehnt. Aber solange der

Von hier ging die Reise schon am nächsten Tag über Kärnten weiter, dem Reiseziele zu. Bei der Durchreise wurde den Reisenden in Rosenheim ein recht herzlicher Empfang mit Begrüßung, Musik und Liebesgaben bereitet, dem ein solcher in München folgte. Am 17. erreichten sie schließlich ihren vorläufigen Bestimmungsort — Lager Lechfeld.

Sechs Tage lang dauerte der Aufenthalt hier, und die Reisenden konnten sich nach erfolgter Desinfektion von den Strapazen der langen Reise erholen. Die Direktion des Lagers suchte den Angekommenen den Aufenthalt im Lager Lechfeld so angenehm als möglich zu gestalten. Am letzten Tage ihres Aufenthalts wurde den Heimkehrern und Studenten eine Weihnachtsfeier veranstaltet und alle reichlich besetzt. Vorträge, Musik und Gesang füllten den schönen Abend aus, der allen Teilnehmern in dankbarer Erinnerung bleiben wird. Die deutschen Volkslieder, die die Kaukasusstudenten zum Besten gaben, erregten die besondere Freude aller Zuhörer.

Am 23. ging es nun weiter. Ein Teil der Studenten reiste nach Berlin, der größere Teil, 35 an der Zahl, nach Stuttgart ab. Hier wurden unsere jungen Kaukasuschwaben aufs freundlichste empfangen und acht Tage lang durften sie die herzlichste Gastfreundschaft der alten Heimat genießen. Württemberg nahm die Nachkommen der vor hundert Jahren ausgewanderten Schwaben als eigene auf. Für gutes Unterkommen und reichliche Verpflegung wurde gesorgt und für unsere Studenten eine zweite Weihnachtsfeier veranstaltet.

Die deutsch-kaukasischen Studenten versuchten sich zu organisieren, bevor sie sich in verschiedene Städte zerstreuten. Am 18. Dezember gründeten sie den „Verband der Transkaukasischen Studenten“, der sich die Aufgabe stellt, seine Mitglieder in kultureller und wirtschaftlicher Hinsicht zu fördern und zu unterstützen.

Dank der unschätzbaren Mithilfe des Auslandsinstitutes sind die Schwierigkeiten, die durch die Ankunft der jungen Leute in der Mitte des Semesters entstanden waren, behoben worden und der größte Teil ist schon an den Hochschulen in Tübingen, Stuttgart, Hohenheim, Weissenhof, Leipzig und Freiberg aufgenommen. Die Studenten verteilen sich auf alle vier Fakultäten, ferner sind Besucher der landwirtschaftlichen, technischen und Handelshochschulen darunter.

Allen Behörden und Personen, die mitgeholfen haben, daß unsere jungen Leute sich nun an den Pflanzstätten deutscher Kultur heranbilden können, sei auch an dieser Stelle herzlich gedankt.

Im Namen

des Zentralkomitees der Vereine aus den Kolonistengebieten Rußlands,  
des Vereins der Kaukasusdeutschen und  
des Verbandes der Transkaukasischen Studenten.  
Theodor Hummel.

### Neue Flüchtlinge im Lager Frankfurt a. O.

**Aus Strahburg:** Jakob Schuber, von Beruf Müller, mit Ehefrau Marie und 5 Kindern. — David Weber mit 3 Kindern. — Frau Emilie Peil mit 1 Sohn.

**Aus Norka:** Heinrich Grün, 72 Jahre alt, mit Frau und Sohn. — Heinrich Pinner (Alt-Norka), Johann Bauer mit Ehefrau Marie und 4 Kinder. — Hermann Hohenstein mit Ehefrau Anna und 3 Kindern. — Kat. Wert.

**Aus Straub:** August Popp mit Ehefrau Anna und Tochter. — Katharina Karle mit 4 Kindern. — Heinrich Popp mit 3 Kindern. — Friedrich Roth, von Beruf Konditor, mit Ehefrau und 4 Kindern. — Emilie Popp mit 3 Kindern.

**Aus Josefstal:** Josef Bladner. — Georg Strömel mit Ehefrau Katharina. — Ottilie Klein mit 2 Töchtern. — Georg Schmidt, 50 Jahre alt. — Katharina Heinrich, 11 Jahre alt und 2 Schwestern. — Georg Breil, Ehefrau Margarete und 3 Kinder. — Heinrich Georg, Händler, mit Ehefrau Barbara und 3 Kindern. — Anna Platner, 16 Jahre alt. — Margarete Bert. — Natalie Michel. — Marie Hullmann.

**Aus Eckheim:** Johannes Ruz, Ehefrau Dorothea und 1 Sohn. — Friedrich Mühlberger, 57 Jahre. — Konrad Meng, 14 Jahre alt und 2 Geschwister. — Friedrich Ruzhaus, Ehefrau Katharina und 3 Kinder. — Christoff Ruzhaus mit 4 Kindern. — Friedrich Reil mit 5 Kindern. — Robert Konradl, Lehrer. — Friedrich Meng, Ehefrau Katharina und 3 Kinder. — Jakob Herdt, 23 Jahre, mit 4 Geschwister. — Katharina Mühlberger mit 5 Kindern. — Jakob Ruzhausen. — Katharina Ruzhausen. — Jakob Leimann, Lehrer.

**Aus Kraft:** Anna Gräbe mit 3 Kindern. — Georg Haffner. — Friedrich Gräb, Ehefrau Susanne und 3 Kinder. — David Schulz. — Alexander Reichert, Ehefrau Amalie und 2 Kinder. — Ferdinand Schultheiß, Tischler. — Elisabeth Rummel mit 4 Kinder. — Anna Haffner mit 1 Kind. — Maria Grab. — Dorothea Leimann.

**Aus Hussenbach:** Alexander Reil, Ehefrau Emilie und 3 Kinder. — Friedrich Kempel, Ehefrau Charlotte und 1 Tochter. — Jakob Lauff, Ehefrau Olinde und 3 Kinder. — Georg Leis, Ehefrau Marie und 2 Kinder. — Josef Schänberger, Ehefrau Pauline und 2 Kinder.

**Aus Kratzke:** Peter Schneider und Tochter. — Georg Schneider. — Katharina Stöngel.

**Aus Gnademsdorf:** David Euders, Kaufmann.

**Aus Reinwald:** Amalie Herzog und Tochter.

**Aus Dekot:** Johannes Köhne und Sohn. — Josef Schamber, Ehefrau Marie und 2 Töchter. — Joseph Schamber. — Alexander Eberle, Elisabeth Eberle. — Katharina Braun und Tochter. — David Braun, Ehefrau Kath. und Tochter. — Adolf Wolsk, 13 Jahre. — David Rummel, 16 Jahre. — Heinrich Schultheiß. — Alexander Millberger. — Reimann Schomber, Ehefrau Kath. — Johann Barbe, Weber, Ehefrau Anna und Tochter. — Johann Schamber. — Kath. Schamber. — Kath. Schamber mit 5 Kindern. — Barbara Konradl und Sohn. — Maria Brück.

**Aus Mehrenfeld:** Ernst Konrady, Ehefrau Amalie und 1 Kind. — Heinrich Schröder, Ehefrau Kath. — David Schröder und 5 Kinder. — Alexander Schröder, 12 Jahre alt und 2 Brüder. — Heinrich Michel und Tochter. — Konrad Schröder, Ehefrau Eva und 8 Kinder. — Georg Mat und 2 Töchter. — Georg Klein. — Heinrich Stenzel, Ehefrau Kath. und Sohn.

**Aus Frabander:** Sebastian Martel, Alexandra Martel. — Heinrich Obholz, Ehefrau Maria, Lehrer. — Annemarie Bariel mit 1 Tochter.

(Fortf. folgt.)

### Unsere Weihnachtsfeiern.

Um den in den Heimkehrerlagern lebenden Flüchtlingen eine kleine Weihnachtsfreude zu bereiten, hatte der „Verein der Wolgadeutschen“ 10 000 Mark zur Verfügung gestellt. Außerdem wurden noch von Privathand ca. 5000 Mark gespendet. Weiterhin liefen aus Kanada von der Gemeinde Stornowan 4300 Mark ein, die durch unseren Delegierten, Herrn Pastor Schneider, gesammelt waren. Ebenso übermittelten die „Dakota Freie Presse“ 5000 Mk. und die Kolonistenbank 2000 Mark zu diesem Zweck. Für diese Beträge wurden für alle Kinder unserer Landsleute, soweit sie ermittelt werden konnten, Weihnachtsgeschenke, Kleidungsstücke und einige Süßigkeiten gekauft.

Herr Pastor Johannes Stenzel war selbst ins Lager Frankfurt a. O. gefahren, wo er in fünf Lazaretten Gottesdienst abhielt und die Verteilung der Geschenke leitete, desgleichen Herr Vater Maier, der in Heilsberg in Ostpreußen in drei Lazaretten das Weihnachtsevangelium verkündete.

In Frankfurt a. O. waren kurz vorher, am 16. und 17. Dezember, ca. 400 Flüchtlinge von der Wiesenseite angekommen, denen somit nach so langen Entbehrungen eine kleine Weihnachtsfreude bereitet werden konnte. Dankbar leuchteten die Augen der Kinder und Freudentränen standen in den Augen der Eltern, als sie die treue Fürsorge ihrer Landsleute erleben konnten.

Von den zahlreichen Dankschreiben, die wir erhielten, geben wir nachstehend einige wieder:

„In unsern Verein der Wolgadeutschen in Berlin Ich, Frau Wallinger, stelle dem Verein mit, daß ich das Paket mit dem Inhalt dankend erhalten habe und mich sehr dazu gefreut, ich danke Ihnen vielmals nochmal dafür — — —“

„Sehr geehrte Landsleute!  
Herzlichen Dank von mir samt meinen Kindern für das kleine Paket, wir haben uns sehr gefreut. Ihr könnt Euch wohl denken, wenn man Kinder ohne Vater ernähren soll, und man bekommt etwas geschickt, daß man sich da sehr freut, denn selber kann ich nichts verdienen. Wir danken nochmals herzlich und wünschen Euch ein gesegnetes Neujahr.“  
Freu Schmidt, Witwe.

„Gleich im Anfang unseres Schreibens will ich Euch, liebe Landsleute bekannt machen, daß wir das Paket den dritten Weihnachtstag erhalten haben, worüber sich unsere Kinder sehr gefreut haben. Dafür danken wir Ihnen vielmals, daß Sie uns doch nicht vergessen haben. Unsere Kinder freuen sich auch über die schönen Kleidungsstücke, die Ihr ihnen geschickt habt und auch über das schöne weiße Mehl und das Schmalz. Wir können dem lieben Gott nicht genug danken, daß er doch auch hier noch solchen Landsleuten die Bestimmung und den Gedanken gegeben hat, daß sie sich für uns Tag für Tag bemühen.“  
Peter Müller, Celle-Lager.“

„Liebe Landsleute!  
Wir sprechen unsern herzlichsten Dank aus für das schöne Weihnachtspaket, daß sie uns zubereitet haben. Wir wünschen Ihnen ein gesegnetes glückliches Neujahr. Familie Reichenstein, Hannover.“

hungern müssen, wenn auch jene Freunde noch so viel geben. Also sie bekommen einfach nichts davon. Es wäre ja am besten, wenn die Amerikaner ihre Gaben, sei es an Geld, sei es an Nahrungsmitteln, würden direkt an ihre hiesigen Freunde schicken. Aber da die letzteren auch da nichts bekämen, so müßte ein anderer Ausweg gefunden werden, auf welche Weise diese jenen könnten Hilfe zukommen lassen; denn Hilfe muß werden aufs schnellste, wenn nicht alle verhungern sollen. Es könnte daher vielleicht sich so einrichten lassen, daß sich die amerikanischen Geber an die amerikanische Kommission, die die Gaben vermittelt, wenden könnten, und dieselbe ersuchen, diesen oder jenen ihrer hiesigen Freunde die bestimmte Gabe zu übermitteln, oder auch wie ich in diesen Tagen erfahren, könnte man in Amerika Geld oder Nahrungsmittel einzahlen, sich darüber eine Anweisung an z. B. Katharinenstädter (jetzt Marxstadt) Kommission der Amerikaner geben lassen, diese ihren hiesigen notleidenden Freunden und Verwandten zusenden und so würden die letzteren dann doch das Genannte bekommen können.

### Aus einem Brief aus Saratow.

Anfang Januar 1922.

Die Lage auf den Dörfern ist haarsträubend. In letzter Zeit verhungern wieder sehr viele, vor allem aber rafft die vermaledeite Dreieinigkeit (Unterleibs-, Fleck- und Rückfalltyphus) ungezählte Scharen von deutschen Brüdern dahin. Ich glaube nicht zu über-treiben, wenn ich sage, daß 50% der deutschen Bevölkerung an der Wolga bereits nicht mehr da ist. Wenn keine Hilfe kommt, so sterben gewiß noch 30% des Restes. Freilich haben die Amerikaner und Engländer bereits Küchen eröffnet. Diese jüttern aber nur die Kinder bis zum 14 Lebensjahr, und dazu noch nicht alle, in manchen Kolonien erst 25% aller Kinder dieses Alters. Allmählich soll die Zahl erweitert werden. Dafür sterben die Alten und die Jungen über 14 Jahre wie die Fliegen. Sie haben das meiste Bleh bereits geschlachtet und auf-geessen. In manchen Dörfern kann man die noch vorhandenen Pferde an den Fingern aufzählen. Aber Arbeitspferde sind das auch nicht mehr. Kühe vereinzelt, Lebensmittel sind keine mehr vorhanden. Es werden schon Hunde, Katzen, Raben und Dohlen gefressen. Manche füllen ihren Magen mit ungläublichen Dingen, darunter auch Exkrementen.

Nun will ich noch kurz erzählen, was hier bereits in nationaler Beziehung getan worden ist. Als im Mai der Strom der Hungernden immer stärker geworden war, forderte ich meine Gemeindeglieder von der Kauzel auf, ein Komitee zu bilden, das sich bemühen möchte, das Los dieser Vermissten zu erleichtern. Am selben Abend wurde das Komitee, bestehend aus 20 Personen, gebildet. In ein paar Tagen hatten wir eine Küche, in der über 1000 Menschen täglich gespeist wurden. Die Produkte lieferte eine hierzu geschaffene Versorgungsabteilung. Es dauerte nicht lange, entstanden mit 2 große Häuser und konnten die an der Wolga liegenden und jedem Wetter und Schmutz ausge-lieferten Menschen unter Obdach bringen. Die nächste Sorge war ein Kinderasyl für die armen Waisenkinder, deren Eltern entweder schon auf dem Lande oder auch hier in der Stadt von der Cholera und den verschiedenen Typhusepidemien dahingerafft wurden. Damit hat es aber gute Weile gehabt. Erst nach vier Monaten gelang es uns ein Haus zu ergattern, in dem 130 Waisenkinder untergebracht werden konnten. Wir hätten aber wenigstens 3 solcher Häuser haben müssen. Von den 20 Komiteemitgliedern sind 13 am Flecktyphus erkrankt, fünf davon sind gestorben, darunter der Lehrer Siebenhaar, der sich um die Eröffnung des Kinderasyls unvergeßliche Verdienste erworben hat. Leider — wie unbegreiflich sind doch oft Gottes Gedanken — starb er am Tage der Eröffnung des Asyls. Eine kleine Schar frisch eingekleideter Kinder folgte seinem Sarg bis auf den Kirchhof, wo sie das Liedchen nachgesungen, nach mit schwachen, entkräfteten Stimmen: „So nimm denn meine Hände und führe mich“.

### Wichtig für Wolhynier in Ostpreußen.

Die Ortsgruppe Nordenburg (Ostpreußen) des Vereins der Deutschen Wolhynier veranstaltet am 25. Februar d. Js. ein geselliges Beisammensein der dortigen Mitglieder. Nähere Auskunft erteilen die Herren D. Pauli, Nordenburg, sowie W. Grulle, Gnädiken bei Adolfschlieben.

Wir wünschen den Veranstaltern des Festes viel Erfolg und hoffen, daß die anderen Ortsgruppen unseres Vereins diesem Beispiel folgen werden. Der Vorstand.

Ein trauriger Fall, wie er aber nicht selten vorgekommen ist, wird uns von Rudolf Korff in Stendal mitgeteilt:

Er wohnte in der neuen Kolonie Bobritz im Kreise Dwrutsch, Wolhynien, und begründete seinerzeit den kirchlichen Bläserchor. Während er im Felde stand, wurde seine Familie nach Sibirien verschickt. Die drei Kinder starben schon auf der Hinreise, die Frau trat 1919 die Heimreise an, wurde unterwegs beraubt, erkrankte und starb.

Wie unendlich viel Leid hat unsern Landsleuten aus Wolhynien doch der Krieg zugefügt; nur ein kleiner Teil davon kommt an die Öffentlichkeit.

Der Vorstand  
des Vereins der Deutschen Wolhynier E. V.

### Mitteilungen des Vereins der Wolgadeutschen.

Am 30. 1. 1922 sprach, auf der Durchreise von Amerika nach Rußland begriffen, beim Verein der Wolgadeutschen Herr Reverend J. Wagner vom Mittelstaaten Hilfswerk (Volga Relief Society) vor.

In 2 Sitzungen mit dem Vorstände erstattete er Bericht über Organisation, Ziele und Arbeit des „Wolgabereins“, wie sich die amerikanische Vereinigung auch nennt. In gleicher Weise wurde ihm Auskunft über unseren Verein der Wolgadeutschen gegeben, da die Bestrebungen der beiden Körperschaften vollständig decken.

Das Wolgahilfswerk kann bereits auf außerordentliche Erfolge seiner Tätigkeit blicken. Es umfaßt bereits ca 80% aller in den Vereinigten Staaten lebenden Wolgadeutschen. Geleitet wird das Hilfswerk von 2 Zentralstellen aus, die eine besteht in Portland Oregon, die andere in Lincoln Nebraska, und gehört zu dem „A.R.A.“ Konzern, der die Kinderpeisungen im gesamten russischen Hungergebiet einschließlich der deutschen Kolonien übernommen hat. Infolge eines Sonderabkommens mit der „A.R.A.“ hat die Wolga Relief Society auch die Speisung Erwachsener im Wolgagebiet in ihre Hände genommen und glaubt diese Speisungen bis zur nächsten Ernte durchführen zu können. Bisher wurden 140000 Dollar für die Wolgakolonien aufgebracht. Ein Vertreter, Mr. Kepp aus Oregon, weilt bereits seit einiger Zeit auf der Bergseite; Herr Wagner, der in Begleitung eines Vertreters des National Lutheran Council, Herrn Beschorner, reist, gedenkt ebenfalls auf der Bergseite zu arbeiten.

Auch die kulturellen Ziele des Hilfswerks decken sich vollständig mit den Richtlinien unserer nach Amerika entsandten Vertreter, daß wir mit dem Hilfswerk Hand in Hand arbeiten können.

Wir wünschen Herrn Wagner, der selbst Wolgakolonist ist — er stammt aus Frank — recht schöne Erfolge bei seinem Liebeswerk und freuen uns, daß ein so zielbewußter und energischer Mann unsere schwer heimgesuchten Heimat zu Hilfe eilt.

### Ungekommene Flüchtlinge.

Aus Konstantinopel ist Ende Januar unser Landsmann Bauer Reil angekommen. Die Einreiseerlaubnis hat er durch den Verein erhalten.

### Im Lager Frankfurt a. O.

- Aus Brunntal: Peter Meisinger, Schneider. — Marie Flath.
- Aus Streckerau: Anna Stephanus. — Annemarie Körner 59 Jahre und 1 Enkelkind. — Peter Körner, Ehefrau Magdalene und 4 Kinder. — Josef Stephan, Ehefrau Hanna und Tochter. — Valentin Kerner, Ehefrau Annamarie. — Magdalene Kerner.
- Aus Krasnojarsk: Heinrich Simon, Ehefrau Kath. und 2 Kinder. — Kath. Laubach, 73 Jahre alt. — Kaspar Steuerwald und Anna Steuerwald, 14 und 12 Jahre.
- Aus Schulz: Christian Richter, Ehefrau Sophie, 58 Jahre alt, Tochter Kath. mit 4 Kindern.
- Aus Galka: Heinrich Ladner. — Heinrich Felt. — Gottfried Veit mit Ehefrau und 2 Kindern.
- Aus Neu-Schilling: Elisabeth Kube und Sohn. — Theodor Maurel — Peter Kube, Ehefrau Maria und Sohn. — Margarete Konradi und Kind.
- Aus Warenburg: Michael Kramer mit 2 Kindern. — Heinrich Ringel mit 2 Kindern. — Marie Adolf mit Sohn. — Ado Georg und 4 Kinder. — Kath. Kramer und 2 Kinder. — Ann Krukel und 2 Kinder.
- Aus Kolb: David Maul. — Jakob Wilhelm, Ehefrau Elisabeth und Sohn. — Friedrich Achziger mit Mutter und 7 Geschwistern. — Heinrich Kanzler mit Ehefrau. — Marie Kanzler.
- Aus Rohleder: Josef Freiling, Ehefrau Martiana. — Johannes Freiling, Tischler. — Dionys Schönberger und Ehefrau. — Kath. Schönberger.
- Aus Jagodnaja Poljana: Lehrer Julius Peil mit Ehefrau und Tochter.
- Aus Seelmann: Johann Rundan.
- Aus Neu-Balzer: Kath. Barthe und Sohn. — Heinrich Barthola.
- Aus Kaschan: Pauline Gruen. — Anna Stephan. — Kath. Weber und 3 Kinder.
- Chutor: Kath. Klein.
- Aus Merkel: Eva Schneider und Tochter.
- Aus Bobrowsk: Alexander Herzog und 3 Kinder.

Wie die „Wesp“ mitteilt, sind in kurzer Zeit 4 amerikanische Bürger deutscher Abstammung an dem Rettungswerk der Amerikaner für die deutschen Kolonisten an der Wolga tätig. Es sind dies: 1. Herr G. Kepp (über dessen Tätigkeit wir bereits berichteten), 2. Pastor Ernst von St. Paul, 3. Pastor Jakob Wagner aus Lincoln und 4. Herr Gustav F. Beschorner.



Inhaltlich gut und formvollendet haben, Predigt und Vorträge einen ausgezeichneten Eindruck gemacht. Dort, wo Pastor Stenzel in den reichen Vorrat eigener Erfahrungen griff und sie zur Mitteilung brachte, blieb meist kein Auge trocken.

Solche Vorträge wären heutzutage überall hier zu Lande nötig und wären, ohne Jemandem zu schaden, vielen förderlich und dienlich. Ueber das unbekanntere Ausland würde mancher anders denken und auch über uns Auslandsdeutsche anders urteilen.

Nicht unerwähnt soll hier bleiben, daß Seine. Excellenz, Feldmarschall von Madensen, den Wunsch äußerte, Pastor Stenzel kennen lernen zu wollen. Allerliebst unterhielt sich der greise Feldmarschall mit dem Pastor und verehrte ihm sein Bild mit der Aufschrift: „Herrn Pastor Johannes Stenzel aus Orenburg in Ostrußland in Anerkennung und Dankbarkeit für seine treue Arbeit an unseren hart geprüften Kriegsgefangenen von Madensen, General-Feldmarschall. 30. 1. 1922.“

— Leonhard Bonnegold.

Wir bestätigen dankend den Empfang von 300 Mark, die nach dem Gottesdienst für Auslandsdeutsche in der Bugenhagener Kirche in Stetten am 29. Januar durch Herrn Pastor Stenzel von der Gemeinde zur Vinderung der Not unter den hungernden Glaubensbrüdern an der Wolga überreicht wurden. Der Vorstand  
des Vereins der Wolgadeutschen.

### Weihnachtsfeier in Frankfurt.

Unbergeßlich bleibt mir diese Weihnachts-Abendfeier!

Der Aufforderung des Vereins der Wolgadeutschen nachkommend, bestieg ich am 24. 12. 21, knapp 2 Uhr, den Zug nach Frankfurt a. D. und im Nu war ich dort, wohin ich wollte, eine kurze Fahrt mit der Elektrischen, ein Spaziergang in aller Eile und ich befand mich im Frankfurter Städtischen Krankenhaus, Abteilung für Flecktyphus-Kranke, wo in 5 Baracken an 200 Wolga-Flüchtlinge, teils genesen, teils mit dem Tode noch ringend, freundliche Aufnahme und Pflege gefunden hatten und auch Christmette feiern wollten, so wie sie immer gewöhnt waren.

Ja, der Tannenbaum mit seinen Kerzen in der Mitte der Baracke, die stille Nacht draußen, das Röcheln und Stöhnen der Schwerkranken, dieser Opfer wahnwütiger russischer Gewaltthaber, und das etwas langsam getragene Singen schönster Weihnachtslieder: ein Bild, — wer will es malen, ein Chor — sondergleichen.

Von Baracke zu Baracke ging es an Hand der lebenswürdigen Oberschwester.

So haben wir an jenem denkwürdigen Abend silfmal Christfest gefeiert, Lutheraner und Katholiken zusammen, in schönster Eintracht, ganz wie Christen geziemt, und die Christfreude war überall mit uns.

Doch unter uns befanden sich nur wenig Kinder und Alte: sie starben alle dahin auf dem schweren Wege von der Wolga bis Deutschland; nur die Allerkräftigsten sind von jenem Ufer zu diesem gelangt und sind glücklich und selig, denn sie sind — so sagten sie es laut aus, — laut bis zum Weinen, — in Deutschland. Bewundert, ergriffen, umstanden uns die Schwestern und Pflegerinnen und schauten auf diese Deutsche-Russen mit ihrem deutschen Heldensinn und freuten sich über die Weihnachtsüberraschungen auf dem Tisch unter dem Baum, für die der Wolga-Verein die Mittel gegeben.

Ich nehme Abschied von diesen Duldern. Aber noch klingt mir der Gesang jener Männer und Frauen nach, noch sehe ich ihre Tränen, die sie geweint, jeder

für sich und um sich, noch liegt mir ihr Ernst auf der Seele, der Ernst gequälter Menschen.

Jetzt sind sie aus dem Quarantänenlager Frankfurt a. D. im Heimkehrlager Rodstädt, Schleswig-Holstein. Und wieder lagern, wie man hört, Wolgaer Flüchtlinge, deutsche Bauern, an Deutschlands Grenze und begehren Einlaß, den man ihnen noch nicht gewährt.

Was bedeutet dieses Zögern maßgebender deutscher Stellen — diesen Armen gegenüber. Kann auch eine Mutter ihrer Kinder vergessen, daß sie sich nicht über sie erbarme? Kann Deutschland dieser Deutschen vergessen, daß es sich nicht auch dieser erbarme. Die Treue, die die deutschen Kolonisten Rußlands ihrem Deutschtum stets gehalten, müßte ihnen durch tatkräftige Treue deutsch-behördlicherseits vergolten werden. Die da Heimweh haben — sollen nach Hause kommen.  
Pastor Stenzel.

### Tod der Frau Pastorin Groundstroem.

Ihrem am 19. Januar im Tode vorangegangenen Gatten, Bernhard Groundstroem, ist im 44. Lebensjahre seine treue Lebensgefährtin, Frau Alice Groundstroem, gefolgt. Sie fand bei ihrer Rückkehr nach Niedergebra von der in Berlin am 23. Januar stattgehabten Beerdigung ihres Mannes die Kinder an Grippe erkrankt vor und pflegte sie mit letzter Kraft. Dann überfiel auch sie die gleiche tödliche Krankheit, der sie nach wenigen Tagen erlag. Ruhig und freudig folgte sie dem geliebten Gatten in festem Vertrauen auf Gottes gnädige Führung, Gott die Sorge für ihre binnen vier Wochen nun völlig verwaisten Kinder überlassend. Nun trauern die Gemeinden von Ober- und Niedergebra um Pfarrer und Pfarrersfrau, deren Krankenlager von rührenden Beweisen der Anhänglichkeit und Liebe umgeben war. Wir begruben die teure Entschlafene an der Seite unseres lieben verstorbenen Freundes. Die Waisen sollen nicht verwaist sein! Mit Hilfe derer, die in Dankbarkeit und Liebe der Pfarrersleute von Niedergebra, dieser schlichten und wahren Christen, gedenken, wollen wir nicht klagen, nicht reden, sondern handeln. Das Ziel ist, wie an der Bahre der verewigten Pfarrersfrau Pastor Stenzel ausgeführt hat, die Bibelstelle Joh. Ev. Kap. 14, Vers 18: „So spricht der Herr, ich will euch nicht Waisen lassen, ich komme zu euch.“

### Bernhard und Alice Groundstroem Stiftung.

Die beim Fürsorgeverein für deutsche Rückwanderer zu führende Stiftung wird von einem Kuratorium verwaltet werden, das aus Vertretern der Familie Groundstroem, des Fürsorgevereins und dem Patron der Pfarre Niedergebra Grafen vom Hagen bestehen wird und dem beizutreten die berufenen Vertreterungen der deutschen Kolonisten Rußlands aufgefordert werden sollen, sobald die behördliche Genehmigung vorliegt.

Zinsen und, soweit erforderlich, Kapital der Stiftung sollen zu Erziehungsbeihilfen für die Groundstroem'schen Waisen, demnächst zu ihrer Ausbildung für den Lebensberuf, verwandt werden.

Die Stiftung soll fernerhin allen Waisenkindern aus Kreisen der ehemaligen deutschen Kolonisten Rußlands offen stehen und zum Gedächtnis der verewigten Pfarrersleute von Niedergebra erhalten bleiben.

An alle Kolonisten und deren Freunde wird der Ruf, sich an der Stiftung zu beteiligen, ergehen, sobald die dazu erforderliche, bereits beantragte behördliche Genehmigung erteilt ist. Die genaue Satzung wird später veröffentlicht, ebenso werden sämtliche Stifter hier bekannt gegeben werden.

Bisher sind bereits folgende Zeichnungen benannt:	
Fürsorgeverein für deutsche Rückwanderer	5000.— M.
Zeitschrift „Heimkehr“	1000.— „
Alfred Borchardt	1000.— „
Pastor Althausen	100.— „
Dr. Löw, Jülich	250.— „

**Angekommene Flüchtlinge aus Balzer:** Alexander Bröse mit Frau und 7 Kindern. Bröse, Johann, mit Frau und 2 Kindern aus Rosenfeld. Friedrich Hatmann mit Frau und 2 Kindern. Anfragen sind zu richten an den Verein der Wolgadeutschen, Berlin N.W. 52, Schloß Bellevue.

Ueber die Reise dieser Familien wird berichtet:

Am 28. Mai 1921 traten die drei Familien ihre Deutschlandfahrt an, die sie erst nach neunmonatiger Reise vollendeten. Sie wählten den Weg über die Ukraine und Rumänien. Als sie die Stätte 50jähriger Arbeit verließen, besaß die ganze Kolonne nur noch zwei Pud Mehl, dagegen noch erhebliche Bestände an Wertsachen.

Ein halbes Jahr lang ging es zu Fuß durch die Provinzen des verendenden Riesenreiches. Schließlich gelangten sie an den Dnjestr, die rumänische Grenze. Ein Ueberqueren war natürlich nicht möglich, da die Familie sonst das Schicksal vieler Tausende von Flüchtlingen geteilt hätte, die an der Grenze von den Posten niedergeschossen wurden. Man gründete deshalb zum Schein in der Ukraine eine kleine Lederfabrik, womit man sich notdürftig den Lebensunterhalt verdienen und wartete im übrigen ab, bis der Fluß zufror.

Eines Nachts dann packte man auf und schlich sich von dannen. Ueber steile Felsabhängen stolperten und kletterten die drei Familienväter mit ihren Frauen und den 15 Kindern bis zum Fluß hinab. Klopfenden Herzens gelang der Uebergang. Man blieb am Ufer liegen und wartete den rumänischen Postenwechsel ab. Man durchbrach unbemerkt die Postenlinien und gelangte in einen Wald. Dort verirrte man sich. Die Familien mußten im Freien übernachten, wurden im Schnee vergraben. Ein Kind starb. Am nächsten Tage wurden sie von rumänischen Soldaten ausgegriffen, die ihnen die erste Nahrung reichten und auch etwas Milch für die Kinder gaben. Auf der Kommandantur jedoch wollte man sie nach Rußland zurückschieben, da sich die Familien auf keine Bekannten in Rumänien berufen konnten.

Was diese Rücksendung bedeutete, war allem klar. Gleichzeitig waren 300 russische und jüdische Flüchtlinge über die Grenze gekommen. 40 davon wurden zurückgeschickt und sogleich auf der anderen Seite von den Bolschewiki vor aller Augen niedergeschossen. Mit Mühe und Not gelang es, einen Bekannten aufzutreiben, der wiederum die deutsche diplomatische Vertretung in Bukarest benachrichtigte.

Das Eingreifen der deutschen Gesandtschaft geschah in muster-gültiger Weise. Ehe noch die Rückantwort auf das Telegramm eintraf, war schon ein Sekretär in der betreffenden rumänischen Stadt und suchte die Flüchtlinge aus dem Getümmel der anderen heraus. Es dauerte dann noch einige Zeit, bis die Pässe nach Deutschland in Ordnung waren. In dieser verhältnismäßig kurzen Zeit verloren die Deutschen ihre sämtlichen Wertsachen, die sie hauptsächlich unter der Drohung hergeben mußten, daß man sie wieder nach Rußland zurückschiebe. Sie hinterließen sogar noch 35 000 Lei Schulden bei ihrem Helfer.

**Schulmeister Heinrich Reuß †** Der Tod hält an der Wolga so reichlich Ernte, daß selbst der Westen Europas über die Unmenge von Leichen zu staunen aufhört, kaum daß er darüber zu staunen begonnen hat. Zu den vielen lieben Toten, deren Herz sich bis in die letzte Sekunde um Deutschlands Wohl und Wehe bangt, hat sich ein weiterer Mann gesellt, einer aus Guß und Kraft — Schulmeister Heinrich Reuß in Balzer. Ich schreibe diese Zeilen, und doch scheint es mir noch immer nicht möglich, daß er tot sein kann, dieser Rede an Ueberzeugung und Mut, dieser Körper voller Blut und Stärke, dieser starkgliedrige Mann, der aber immer ein Kind war, wenn er fremdes Leid sah, oder wenn er betete, oder wenn er im Kreise seiner vielköpfigen gesundheitstrogenden Familie den Bah zum deutschen Volkslied sang. Seine Augen leuchteten oft hell und stürmisch, wie wenn er gewillt wäre, den Kampf auch mit tausend Teufeln aufzunehmen. Er hat immer an seinen Sieg geglaubt, noch ehe er einen Kampf begonnen hatte. Und wenn er in Ruhestunden, so zwischen Volkslied und Nachtgebet, Schnurren erzählte aus der Zeit, die wir nunmehr zu den überaus glücklichen zählen müssen, der Zeit vor dem Kriege, und weiter zurück, Schnurren und Späße von der Wolfsjagd der acht Balzaren, dem Sodenanz der Grotborwel am frühen Pfingstmorgen, da sprudelten aus ihm Lebensfreude und Verstandeschärfe, als habe er sein Lebtag nie was anderes getan, als dem Menschengeschlecht nur die lustigen Seiten abgedudt. Ich habe ihm oft zugehört. Und oft habe ich im Stillen gewünscht: Wenn es in unseren lieben Wolgaddörfern doch noch mehr solcher Männer gäbe, Männer mit viel, manches Mal zu viel Kraft und stürmischem Bekennermut, wie die weite, endlose Steppe sie braucht.

Was er als Schulmeister war? Das weiß ich nicht so recht zu sagen, denn ich bin nie ein eifriger Kirchengänger gewesen. Aber das weiß ich: Man hat ihn gern gemocht, den Schulmeister Reuß. Selbst seine Feinde, deren ein Starcker und Eigenartiger doch immer ein volles Duzend und mehr hat, selbst die haben sich mäuschenstill auf die Kirchenbank gesetzt und haben sich von seiner klangvollen Stimme das Wort der göttlichen Seligmachung vortragen lassen. Das ist noch immer der rechte Mann gewesen, an dessen Grabe alle, Feind und Freund, dem Tode zürnen. Am Grabe des Schulmeisters

Reuß haben sie alle es getan. Ich müßte mich denn sehr irren. Unzählige hat er in seinem kampfreichen Leben den letzten Weg geführt: Nun ruht auch er unter der russischen Steppenerde, die schon so manches deutsche Herz unter sich begraben hat. Schulmeister Reuß! Aus dem Lande Ihrer und unserer Sehnsucht, dem Lande der blonden Hünen, deren Kraft trotz allem nie brechen kann, von hier senden Ihnen die, die Sie kannten und ehrten, die letzten Grüße nach:

Und das Menschlich-Allzumenschliche? . . . Drei Krankheiten haben ihn getötet: Lungenentzündung, Gelbsucht und Flecktyphus. Drei —, ihn, der an den Tod nicht glauben mochte, auch wenn er ihn tausendfach nahen sah. Georg Samuel Löbsad.

### Die Einreise nach Canada.

Unter Bezugnahme auf die Mitteilung über das Eintreffen der Familie Bretinger in Canada (siehe „Heimkehr“ Nr. 2, Seite 17) berichtet uns Herr G. L. Maron, der Vorsitzende des Wolga-Hilfsausschusses für Canada, aus Winnipeg unter dem 17. Februar:

Es besteht zwar ein Gesetz in Canada, wonach vorläufig die Einwanderung aus Deutschland verboten ist, aber dies bezieht sich ausschließlich auf Reichsdeutsche und auch solchen wird oft, wenn es sich um besondere Umstände handelt, die Einreiseerlaubnis erteilt. Ich habe die Erfahrung gemacht, daß Deutschen, die aus anderen Ländern kommen oder sich vorübergehend in Deutschland aufhalten, keineswegs größere Hindernisse bereitet werden, als anderen Nationalitäten. Wenn die canadische Einwanderungsbehörde im allgemeinen während des letzten Jahres Schwierigkeiten gemacht hat, mit Bezug auf Anträge über Einwanderungserlaubnis, so hat dies ausschließlich seinen Grund darin, daß sich auch hier im allgemeinen eine nicht unerhebliche Geschäftsdepression bemerkbar macht, wodurch die Zahl der Arbeitslosen sehr erheblich vermehrt worden ist. Es kommen beständig Deutsche aus den verschiedenen Ländern Europas nach hier, und eine Einwanderung derselben in größerem Stile wird erwartet. Wie es heißt, beabsichtigt die neugewählte liberale Regierung wieder eine weitgehende Einwanderungspolitik zu treiben, ähnlich wie dies Ende des letzten und Anfang dieses Jahrhunderts geschah, wo namentlich Deutsche als das anerkannt beste Kolonistenmaterial willkommen geheißen wurden. Von dem hiesigen Wolga-Komitee und einem Teil der deutschen Presse sind Verhandlungen mit maßgebenden Regierungskreisen darüber im Gange, besonders den in Deutschland befindlichen Flüchtlingen die Einreise nach Canada zu erleichtern; es steht zu erwarten, daß diese Erfolg haben werden. Jedenfalls können deutsch-russische Flüchtlinge in Deutschland inzwischen durch Verwandte in Canada, falls solche vorhanden, Eingaben an die canadische Regierung machen lassen, und ich zweifle nicht, daß dieselben, wenn nicht besondere Umstände vorliegen, erfolgreich sein werden. Es ist sogar nicht einmal nötig, daß der betreffende Antragsteller in Canada im Besitz des canadischen Bürgerrechts ist. Die Behörden hier verlangen allerdings Papiere, durch welche die Staatsangehörigkeit der Einwanderer festgestellt werden kann. Aber auch dies ist in besonderen Fällen aufgehoben worden, da die russischen Flüchtlinge häufig nicht im Besitz derartiger Papiere sind und sich auch solche gegenwärtig nicht verschaffen können.

### Die frei-kirchliche Bewegung in Polen.

Im Auftrage der Wisconsin-Synode bereist Herr Pastor Otto Engel, der Sekretär des Relieffomitees aus Randolph-Wisconsin, U. S. A., zur Zeit Kongreß-Polen und Wolhynien, um sich über die Lage der kirchlichen Verhältnisse in den deutschen Kolonien zu unterrichten. Herr Pastor Otto Engel, ein tatkräftiger Freund und Förderer aller Bestrebungen, die dem Wiederaufbau des Auslandsdeutentums dienen, wird sich besonders der brennenden Frage annehmen, wie die Deutschen in Polen zur Bildung einer Freikirche gelangen können.

### Verein der Wolgadeutschen E. V.

Berlin N. W. 52, Schloß Bellevue.

Die Geschäftsstelle des Vereins der Wolgadeutschen, bisher Berlin W. 30, Mohlstr. 22, befindet sich ab 10. 3. in den Räumen des deutschen Schutzbundes Schloß Bellevue. Telefon: Noabit 280, 281.

Ferner bitten wir dringend alle Landsleute:

1.) in allen brieflichen Anfragen das Rückporto beizufügen,

2.) den ausstehenden Mitgliedsbeitrag in der Höhe von M. 20 baldmöglichst einzuschicken. Unser Postfach-Lonto ist: Berlin Nr. 118967.

bernisse"; denn die Taxe auf Briefe im Innland ist sehr wesentlich gestiegen, einfache, früher 250 Abl., kosten jetzt 7000, eingeschriebene 22'000, für Auslandsbriefe ist noch keine Taxe, so hoffe ich morgen noch nach der alten, 10 000 Abl., abzuschicken. Vom Paket ist noch nichts zu hören, werde aber sofort schreiben, sobald es da ist, wenn es nur nicht in dem großen Reich irgendwo kleeen bleibt, würde mir schrecklich leid tun. Vor einiger Zeit wurden hier Adressen von Ausl. Verwandten oder Bekannten gesammelt, die dann durch amerikanische Vermittlung eventuell etwas schicken können. Ich gab auch meine Adresse an, weil mir schien, das könnte gut sein. Wenn es möglich ist, mir noch einmal etwas zu schicken, dann wäre mir lieb ein paar Saarnadeln, Sicherheitsnadeln und Benzinstecher. Lebensmittel wäre wohl schön und gut, doch hoffe ich, wenn mit Gottes Hilfe endlich Unterstützung kommt, daß ich mich leidlich durchbringen kann. Man möchte doch nicht sein letztes für einen Spottpreis hergeben. Für einen Kleiderschrank bietet man 10 Pfund Mehl und in Michailonka hat jemand ein Haus für ein Pud Mehl angeboten. Wenn die Krisis überstanden ist, werden die Sachen doch alle sehr teuer sein; denn es ist ja alles ruiniert. Eine Ausreise nach Deutschland wird wohl nur im Sommer oder Herbst möglich sein. Da alles so verpestet ist, will es niemand riskieren.

**Aus dem Eugensfelder Gebiet.**

Laurien, 7. April.

Wir hatten auf unsere Familie 12 Desjatinen Land zugeteilt bekommen und wie ich eben erfahre, gibt es jetzt 30 Desj., auf die Familie . . . . Wir haben im Herbst 3 Desj. Winterweizen und 1 Desj. Roggen gesät. Der Roggen steht gut, dagegen Weizen schwach . . . . In 6-7 Tagen essen wir einmal Brot. Ein Pud kostet 7 Millionen Rubel. Bei Deinem Onkel sieht es traurig aus. Gegen Abend kommen die noch vorhandenen Hüfner in das gewesene beste Zimmer, fliegen auf den Schreibtisch, von dort auf den Schrank und übernachten dort. 2 Kühe werden jeden Abend in dasselbe Zimmer geführt, an den Schreibtisch gebunden, wo auch sie ihr schlafen machen . . . . Unserem Verein ist die Nachricht zugegangen, daß in Odeffa Lebensmittel für 600 Dollar als Viebesgabe für das Gebiet eingetroffen sind. Die Sendung wird von dort abgeholt.

**Von der Wolga.**

Wotrowskoje, Wolgagebiet, den 5. April 1922.

. . . Bei uns geht es, Gott sei Dank, noch einigermaßen. Denn kürzlich erhielten wir aus Amerika von der Schwester Maria ein Paket, welches enthielt: 1 Pud 16 Pfund weißes Mehl, 28 Pfund Reis, 8 Pfund Speck, 20 Pfund Milch, 10 Pfund Zucker und 3 Pfund Tee, was uns sehr gefreut hat und worüber wir ihr sehr dankbar sind.

Jetzt, lieber Onkel und Tante, teile ich Euch mit, wie es bei uns in Wotrowskoje steht: Die Hungersnot ist so groß, daß fast keine Nahrungsmittel aufzutreiben sind. Roggenmehl kostet 75 000 das Pfund, Hirse 100 000 das Pfund, Öl kostet 200 000 das Pfund. Viele sind den Hungertod gestorben, darunter befinden sich von unseren Bekannten: Jakob Reem, Gottlieb Lebzig und Johannes Mill. Auf den Straßen liegen Leichen, sogar einige Menschen holen sich den Leichnam und essen ihn. Das Schrecklichste ist, daß man am Abend und in der Nacht nicht auf die Straße gehen darf; denn es sind Fälle vorgekommen, wo man am Abend und in der Nacht den Menschen Schlingen um den Hals wirft und sie schlachtet zum Essen. In Saratow, unten an der Wolga, hat man unlängst eine Leiche, welche zum Essen bestimmt war, ohne Kopf und Füße in einen Sack gestopft gefunden. Der Leichnam war ausgeschlachtet, wie man ein Stück Vieh schlachtet; der Bauch aufgeschlitzt und die Eingeweide ausgenommen. Die Menschen sind schon ganz gleichgültig geworden, sogar aus den Leichen, die auf der Straße liegen, machen sie sich nichts. Zum Beerdigen muß man sie mit Gewalt treiben. Noch andere Schreckenstaten sind hier unmöglich zu schreiben. Auf weitere Hinsicht ist es unmöglich, hier zu bleiben. Wir gedenken bei der nächsten Gelegenheit zu der Schwester nach Amerika zu reisen. —

Wir freuen uns von Herzen, daß Ihr vor dem Hungertode gerettet seid.

**Aus dem Leben der Deutschen in Georgien.**

Alexandersdorf.

In schweren Sorgen verlebten die Alexandersdorfer den Winter; sie sind auch bis auf den heutigen Tag dieser Sorgen voll. Vor allen steht die verhängnisvolle Frage: Wie bringen wir unser Vieh durch, bis es frisches Gras wieder hat? Infolge der Dürre im vorigen Jahre und auch aus anderen Gründen hatten die meisten Familien sich nicht genügend mit Viehfutter versorgen können. Am meisten macht sich die Unterernährung an den Pferden bemerkbar: abgemagert, räudig, krank, müde und traurig schleppen sie ihr Gespann mit Mühe und Not vorwärts. Gesunde und kräftige Pferde sind gar nicht mehr zu sehen. Bei den Kühen, die weniger empfindlich sind, äußert sich die Unterernährung hauptsächlich darin, daß sie weniger Milch geben. Wenn man bedenkt, daß Alexandersdorf fast ausschließlich vom Milchhandel lebt, so wird man die ganze Tragweite dieses Mangels an Milch begreifen. Alles möchte der Kolonist hingeben, um seine Kühe zu erhalten. Kein Opfer, keine Mühe wird gespart. Das Futter: Heu, Häfsel, Delsuchen, Maismehl und dergl. wird pudweise auf dem Rücken ans der Stadt gebracht. Die Preise darauf sind daher in stetem Steigen, und zwar nicht im Verhältnis zu den Milchpreisen. Alles das macht den Kolonisten hier mißmutig und mißgestimmt. — Diese sorgenvolle Stimmung erklärt auch teilweise die Untätigkeit des Alexandersdorfer „Bildungs- und Vergnügungsvereins“ im Laufe des Winters. Nur der Gesang wurde gepflegt. Trotz der schweren Zeiten wurde unter der unermüdblichen Leitung des Küsterlehrers, Herrn Dolin, g. übt und gesungen, wobei das weibliche Element sich als das weitaus regsamere erwies. Mit den ersten Frühlingsanzeichen erwachte aber auch bei der Jugend die Lust zum Vergnügen, und der Verein veranstaltete am Sonntag, den 5. März, in seinem Schuppen einen kleinen, heiteren Vorstellungsabend. Zwei Lustspiele und Solo- sowie Chorgesänge in hochdeutscher und auch schwäbischer Mundart ergötzten die zahlreichen Besucher und hatten Erfolg. (Kaufassische Post).

**Liste der neuangekommenen Wolgadeutschen, Frankfurt a. O.**

2. Aus Merkel: Heinrich Schild. — Georg Bruns, 19 Jahr. — Maria Bruns, 14 Jahr. Aus Ehrenfeld: Heinrich Schneider und Frau. — Adam Schneider und Frau. — Georg Michel. Aus Brunnenal: Margarete Seibel und 3 Kinder. — Peter Kisser. — Jakob Gutmann. Aus Ischerbakowka: Gottfried Wassenmüller. — Amalie Winter. — Maria Wassenmüller, Hilda, August Wassenmüller. Aus Keminkowka: Heinrich Marker. Aus Rosendamm: Wilhelmine Reis und 3 Kinder. Aus Rukus: Philipp Rukus, Frau und 2 Kinder. — Heinrich Rukus, Ehefrau Katharina und Sohn Johannes. — Konra, Katharina und Johannes Kieling. — Jakob Debus — Elisabeth Debus. — Heinrich Fayus. — Elisabeth Jakob und Barbara Fayus. — Christina Mark. — Anna Rasch und Sohn. — Philipp Rosental. — Maria Katharina Rosental. — Maria Debus. — Anna Waigant. — Ludwig und Sara Olberg. Aus Wiesenmüller: Johann Vogel und 2 Kinder. Aus Bauer: Johannes und Jakob Hering, Katharina, Elisa und Heinrich Hering. — Heinrich und Ede Kaufmann. — Philipp Stettinger. Aus Franker-Chutor: Jakob Schäfer. — Maria, Katharina, Lydia, Karl und David Schäfer. — Alex und Ede Farenbruch. — Heinrich und Maria Klein. — Jakob Schmidt. — David Willmann. — Conrad, Anna-Margareta, Georg, Karl, David und Lydia Loebjack. — Georg Schäfer. — Conrad und Mara Kothke. — Magdalena, Anna und David Segward. — Conrad Wagner. — Ede Wagner. Aus Stahl: Peter, Amalie und Luise Maler — Conrad Grasmück. — Johannes und Margareta Sperl. — Christian, Christina, Heinrich und Anna Schneider. — Georg, Mara-Christine, Christian, Paulina und Heinrich Groß. — Jakob Frieß — Maria-Christina, Maria-Katharina, Amalie, Luise, Jakob und Robert Frieß. — Katharina und Conrad Frank. — Peter Engelmann — Johann und Katharina Lehmann — Adam, Maria, Heinrich, Christina, Elisabeth, August und Amalie Krell. Aus Deller: Alexander Ostertag. — Michael und Katharina Lecker. Aus Gaska: Elisabeth Bernhard. Aus Norka: Margarete und Elisabeth Brill. — Alexander Schnell. Aus Dobrinka: David und Emilie Mester. Aus Schütz: Johannes, Maria, Emilie, Alexander und Helwink Weber. Aus Rabauer: Georg und Elise Wagner. Aus Schöndorf: Elisa, Johannes, David, Amalie und Pauline Grauberger. Aus Walter-Chutor: Johannes, Katharina und Sohn Johannes Gies. — Heinrich und Magdalena Alles. Aus Martenberg: Anna-Angelica, Eugen, Adolf, August und Joseph Grünwald. Aus Straub: August-Johann, Anna, Alexander, August, Emma, Therese, Lydia, Johann, Anna, Emilie, August und Emilie Popp. — Wilhelm, Anna und Therese Will. Aus Schäfer: Gottlieb, Emilie, Gottlieb (17 Jahre), Johannes und Adam Erkel. — Aus Paulskot: Heinrich, Emma, Maria, Friedrich, David und Emma (15 Jahre) Wede. Aus Neuwarenburg: Pauline Simon. Aus Freuß: Adam und Maria Müller. — Johannes und Elisabeth Sosenreiter. — Peter und Katharina Defer. Aus Schuk: Joseph und Maria Feser. Aus Gnadentau: Johannes Treife. Aus Leehers-Chutor: David Sighted. Aus Josephthal-Chutor: Friedrich und Katharina Defer. Aus Dönhof: Maria Lichtenwald.

### Im Zeitalter der Rechenkunst.

In den siebziger Jahren des verfloffenen Jahrhunderts trat in Berlin ein Rechenkünstler auf, der wie manche seiner Vorgänger die schwierigsten und längsten Rechenaufgaben in wenigen Sekunden im Kopf errechnete. Seine Fähigkeiten erregten die Aufmerksamkeit der Gelehrten, die feststellen mußten, daß es sich um eine besondere Begabung handele und alles mit rechten Dingen zugehe. Bei einer solchen Prüfung fuhr der Rechenkünstler mit zwei der berühmtesten damaligen Mathematiker durch die Leipziger Straße, um während der Fahrt die Zahl der Fenster festzustellen, die er tatsächlich für die ganze Straße richtig angab. In diesen Tagen hat ein Berliner Beamter die Aufmerksamkeit auf sich gelenkt. Er ist instande, rückwärts für mehrere Jahrzehnte aus dem Kopf zu sagen, wie das Wetter an jedem Tage, und in den Abschnitten jeden Tages gewesen ist. Er erinnert sich der einzelnen Gewitter, der Regenfälle, des Barometerstandes, der Windrichtung. Mit solchen Künstlern wie den hier genannten nach dem heutigen Rußland zu reisen, müßte eine Freude sein; denn ihnen würde es leicht werden, mit den Rechenaufgaben fertig zu werden, die sich dort bieten. Du gehst auf die Post um einen Brief nach Deutschland abzufertigen. Der kostet eingeschrieben 60 000 Sowjet-Rubel und dafür gibt man Dir 4 Mark, 2 zu je 22 500 Rubel und 2 zu je 7 500 Rubel. Die Marken haben einen Ueberdruck, der ihnen diesen gewaltigen Wert verleiht. Früher waren die Werte wie der Druck zeigt, ganz kleine. Bist du noch im Besitz alter Marken aus der Zarenzeit, so erreichst Du daselbe, wenn Du auf den Brief 60 Kopelen klebst, also 3 Marken von je 20 Kopelen. Die frühere Zarenmarke hat für die Post einen Wert, der hunderttausendmal größer ist als die Sowjetmarke. Wenn Du eine Zeitung nach Deutschland verschickst, so zahlst Du 6000 Rubel Sowjetmarken oder 6 Kopelen Zarenmarken. Dabei sind beide Marken aus Papier. Werfen wir einen Blick in eine große Moskauer Zeitung, so finden wir z. B. die Bilanz eines Konsumvereins aus Jekaterinenburg. Dieser Verein hat im Kalenderjahr 1921 76,5 Milliarden Papierrubel umgesetzt. Das ist eine effstellige Zahl, die nach dem friedensmäßigen Wert ungefähr das ganze Volksvermögen Rußlands darstellt. Nach derselben Zeitung kostet elektrisches Licht für die Kilowattstunde zu Wohnzwecken, 1 Rubel 20 Kopelen, für gewerbliche Zwecke 4 Rubel 20 Kopelen, Kraftstrom für die Großindustrie 66 Kopelen, für die kleinen Handwerktreibenden 90 Kopelen. Du fragst erstaunt, ob man in gleichem Atem zusammen mit Millionen und Kopelen rechnen kann. Die Antwort lautet, diese Kopelen sind Goldgeld oder die sogenannte Papierrubelausgabe von 1922, die zwar auch aus Papier ist, aber wie das Beispiel zeigt, die alte Zauberkraft besitzt. Eine Nummer der Zeitung, aus der wir Dir vorlesen, lieber Leser, kostet 45 000 Rubel. Willst Du sie für einen Monat bestellen, so zahlst Du 800 000 Rubel. Willst Du sie aber nach dem Ausland haben, so zahlst Du 2 Rubel, diese wohlgemerkt in Rubeln vom Jahre 1922, das heißt 1 : 400 000. Für eine Zeile Inserate zahlst Du entweder 1 Million Papierrubel oder 1 Rubel 50 Kopelen von 1922, das ist 1 : 667 000. Also kleine Rechenaufgaben. Der einfache Russe gibt sich mit dem Rechnen nicht ab. Er ist, wie wir wissen, nicht nur gutmütig, sondern auch großzügig. Kommst Du in Moskau auf dem Bahnhof an, so verlangt der Rutscher für die Fahrt nach Desjners Gasthof einen Rubel. Man fühlt sich in alte Zeiten versetzt. Willst Du den Rubel in Sowjetgeld bezahlen, so öffne Deinen Koffer, denn Du mußt 1 Million zahlen. Der Rubel, den er gemeint hat, ist der alte Rubel, der

Rurs also eins zu einer Million. Soeben sind die Gehälter für die oberen Beamten des Sowjet-Staates neu geregelt. Man rechnet jetzt als Monatsgehalt 1 Milliarde Rubel. Für diese Milliarde kannst Du rund 15 000 Einschreibebriefe nach Deutschland schicken. Im Frieden kostete ein solcher Einschreibebrief 20 Kopelen Porto. Nach Friedensbegriffen wäre dieses Gehalt also gleich 3000 Rubel monatlich. Wenn man Nahrungsmittel- oder Holzpreise einsetzt, so kommt man aber nicht auf 3000-Friedensrubel, sondern vielleicht auf 1000 Rubel. In Deutsch-Oesterreich sind bekanntlich ähnliche Verhältnisse. Auch unserer Vaterland befindet sich auf einer Straße, die in gleicher Richtung abwärts führt. Unsere kleine Skizze zeigt, daß in Deutschland, Deutsch-Oesterreich und Rußland, von anderen Ländern wollen wir hier nicht sprechen, ein Kopfrechnen notwendig geworden ist, welches bisher der einfache Mann nicht kannte. Wir glauben, er wird es auch in Zukunft nicht lernen, sondern sich weiter so helfen wie der Droschkenkutscher in Moskau, der sich auf das Rechnen nicht erst einläßt. Doch sollten die hier genannten Länder das richtige Rechnen lernen und dazu die nötigen Rechenkünstler sich besorgen. Diese Rechenkunst läßt sich mit dem Zauber Schlüssel „Einigkeit macht stark“ erlernen, sie führt aus der Papier- und Nullenwirtschaft zurück zur Freiheit, zurück zur Sonne.

### Verzeichnis der Ende April 1922 im Lager Frankfurt a. O. eingetroffenen Wolgadeutschen.

Nr.	Zu- und Vorname	Geboren am	Heimatskolonie
1	Schuld, Marie Amalie	19 Jahre	
2	Ladner, Alexander	28. 1. 1900	Galka
3	Döring, Jakob	1. 6. 1893	Norka
4	Katharina	10. 3. 1895	
5	Flebig, Alexander	3. 4. 1898	Brünnenthal
6	" Katharina	16. 2. 1878	"
7	" Dorothea	4. 3. 1902	"
8	Kleinhau, Katharina	10. 11. 1895	Norka
9	Heinze, Alexander	30. 3. 1899	Dobrinka
10	Fell, Andreas	26. 2. 1877	Dreispiß
11	Rückert, Joseph	15. 9. 1900	Preuß
12	Glock, Johannes	22. 3. 1872	"
13	Safretter, Heinrich	20. 1. 1872	"
14	Laube, Katharina	18. 3. 1903	Rukus
15	Weber, Emilie	25. 12. 1896	Walzer
16	Debus, Katharina	31. 7. 1905	Rukus
17	Glock, Alexander	6. 5. 1904	Preuß
18	Debus, Amalie	13. 2. 1907	Rukus
19	" Philipp	18. 11. 1900	"
20	Lambe, Lydia	14. 3. 1915	"
21	Schreiber, Margarete	8. 7. 1870	Preuß
22	" Luise	12. 10. 1899	"
23	" Margarete	8. 8. 1905	"
24	" Georg	7. 1. 1910	"
25	Müller, Adam	13. 12. 1895	Holstein, Saratow
26	" Amalie	2. 5. 1897	"
27	Weber, Andreas	10. 12. 1885	Laub
28	" Sophie	25. 7. 1888	"
29	" Anna	25. 9. 1911	"
30	" Jakob	29. 4. 1913	"
31	" Amalie	2. 10. 1914	"
32	" Heinrich	23. 11. 1919	"
33	Graf, Martin	7. 10. 1882	R. Dobrinka
34	" Juliane	26. 12. 1884	"
35	" Amalie	1. 1. 1905	"
36	" Anna	29. 2. 1910	"
37	" Alexander	6. 11. 1921	"
38	Becker, Philipp	12. 3. 1890	Rukus
39	" Maria	2. 5. 1888	"
40	" Alexander	25. 1. 1909	"
41	" Philipp	18. 10. 1911	"
42	" Olga	21. 10. 1913	"
43	" Minna	22. 9. 1915	"
44	" Heinrich	30. 3. 1916	"
45	" Katharina	28. 4. 1850	"

**Zum Pfingstfest.**

„Welche der Geist Gottes treibet, die sind Gottes Kinder.“  
 Endlich haben wir Pfingsten erlebt, wo die Menschheit wieder etwas von der Triebkraft des heiligen Geistes erfahren soll. Ja, der heilige Geist soll unter uns die treibende Kraft sein, es soll uns dieses zum Bewußtsein kommen und wir sollen uns darum bemühen, daß tatsächlich der heilige Geist unter uns die treibende Kraft sei — darauf kommt doch schließlich alles an. Gerade wie in der Natur: die belebende, schaffende Macht muß zur Geltung kommen. Ich habe zwei Nachbarn, die haben beide sehr moorigen Boden. Der eine hat sein Grundstück entwässert, nun steht bei ihm alles im schönsten Wachstum, die Pflanzen gedeihen ganz prächtig. Der andere hat's aber nicht getan, bei ihm gedeiht garnichts, da nisten nur schädliche Insekten und böse Dünste steigen empor, die allerhand Krankheiten verbreiten. Welcher hat sich nun eigentlich besser eingerichtet? Doch wohl der, der die belebende, schaffende Macht des Erdreichs zur Geltung kommen läßt. Was hast Du denn dafür getan und wieviel Mühe hast Du Dir dafür gemacht, daß die Triebkraft des heiligen Geistes zur Geltung kommen soll? Oder hältst Du's für unnötig? Hast Du's noch immer nicht beobachtet, was aus den Menschenherzen emporsteigt: Haß und Bosheit, Geldgier und Vergnügungssucht, Selbststolz und Eitelkeit — es sind doch alles gar böse, tödliche, ewiges Verderben bringende Dünste. Wir sind doch wahrlich beinahe daran erstickt. Aber es gibt eine andere treibende Kraft, es ist der heilige Geist.

Ja, wenn diese treibende Kraft zur Geltung kommt, dann ist's so wie wir's lesen Jesaja Kap. 35, wo früher eine Wüste war, wo früher Schakale und Schlangen gehaust haben, da gibt's einen prächtigen, blühenden Garten, da ahnen wir wiederum die Herrlichkeit dessen, was das Wort Gotteskindschaft besagt. Die Gewißheit, die Gotteskindschaft zu besitzen, die Freude, mitzuhelfen, daß die Gotteskindschaft sich ausbreitet in der eigenen Familie, in der Gemeinde, im Volk — was ist das wert! was ist das für ein herrlich, wunderbar Ding! das gibt Mut — und gern arbeitet man auf dieses Ziel hin, das wandelt auch den Kummer in Freude, denn auch durch das Leid soll die Gotteskindschaft wachsen, das gibt auch einen herrlichen Ausblick in die Zukunft, denn sobald der heilige Geist bei uns die treibende Kraft wird, so sehen wir auch sofort den Anfaß zur Gesteirucht, wir sehen dann schon etwas Demut, Ekel vor dem Sündhaften, Ehrfurcht vor unserm Heiland, Vertrauen auf sein Wort, Achtung vor dem Nächsten, Barmherzigkeit mit den Schwachen und Elenden. Alles das ist doch ein vielverheißender Fruchtanfaß. Bald muß dann jedermann erkennen — welch ein herrliches Ding es um die Gotteskindschaft ist. Darum lassen wir uns die Mühe nicht verdrängen! Wieviel an uns liegt, wollen wir das Anfaß doch wohl tun, daß bei uns in Herz und Haus der heilige Geist die treibende Kraft werde, auf daß wir uns herzlich der Gotteskindschaft freuen könnten.  
 Althausen.

Nr.	Zu- und Vorname	geboren am:	Heimatskolonie
46	Ruhns, Johannes	27. 4. 1888	Preuß
47	Anna	14. 5. 1894	
48	Schwien, Jakob	7. 7. 1900	Holstein, Saratow
49	Marie	14. 2. 1901	
50	Becker, Konrad	12. 2. 1896	Rukus "
51	" Amalie	20. 9. 1895	"
52	" Emilie	24. 7. 1916	"
53	" Marie	30. 1. 1922	"
54	Schnorr, Jakob	16. 12. 1899	Dönhof
55	Maser, Marie	8. 4. 1897	Rukus
56	Rappes, Rosa	4. 6. 1894	Kohleder
57	Tauk, Anna	4. 1. 1889	Oberdorf
58	Scheider, David	27. 7. 1897	Chicago, Maywood, Ill.
59	Busch, Bertha	26. 2. 1899	Laub, Samara
60	Peil, Friedrich	13. 1. 1889	Holstein, Saratow
61	Hawa, Amalie	30. 10. 1901	Oberdorf
62	Busch, Maria	10. 8. 1903	Laub, Samara
63	Günther, Christoph	19. 6. 1887	Holstein, Saratow
64	" Anna	28. 8. 1888	"
65	" Susanna	10. 7. 1910	"
66	" David	5. 5. 1917	"
67	" Friedrich	6. 10. 1921	"
68	" Eva	28. 12. 1860	"
69	Wild, Wilhelm	11. 1. 1874	Preuß
70	" Anna	2. 11. 1886	"
71	" Eleonore	22. 6. 1907	"
72	Knaus, Eva	7. 1. 1888	Holstein, Saratow
73	" Amalie	7. 8. 1901	"
74	" Anna	10. 2. 1907	"
75	" David	13. 7. 1913	" Fortf. folgt.
<b>Flüchtlinge aus anderen Teilen Rußlands:</b>			
76	Clock, Barbara	10. 5. 1875	Cherson
77	" Gustav	3. 6. 1902	"
78	" Johannes	2. 4. 1904	"
79	" Giesan	27. 12. 1906	"
80	" Peter	6. 2. 1908	"
81	Wachtel, Katharina	21. 1. 1883	Dossun Stawropol
82	" "	28. 2. 1838	"
83	" Heinrich	27. 9. 1902	"
84	" Dorothea	26. 6. 1904	"
85	Wieler, Jakob	9. 8. 1865	Fürstenauf, Laurien
86	" Gerhard	14. 12. 1902	Blumenhain, Laurien
87	" Marie	24. 1. 1905	"
88	" Liese	13. 1. 1909	Podolsk
89	" Anna	13. 2. 1913	"
90	Richter, Juliana	30. 8. 1881	Strachowo, Warschau
91	" Anna	23. 3. 1901	"
92	" August	22. 5. 1907	"
93	" Reinhold	1. 7. 1918	Friedenberg
94	Wachtel, Ludwig	4. 1. 1901	Dorfson Stawropol
95	Schmidt, Friedrich	5. 7. 1885	"
96	" Rosalie	10. 10. 1890	"
97	" Katharina	18. 1. 1908	"
98	" Johannes	10. 11. 1910	"
99	" Georg	10. 11. 1910	"
100	" Friedrich	27. 12. 1921	"

Wir entnehmen das folgende Gedicht einer Sammlung „Hungerlieder“, die unser Mitarbeiter, Herr Theodor Block, im Verlage von W. Wiegand & Co. in Bad Homburg hat erscheinen lassen. Herr Block, ein Lehrer aus Südrussland, sagt in ergreifenden Bildern die Gefühle der Hungernden, ihr Elend und ihre Not, ihre Hoffnung und Verzweiflung zusammen. Möge die flehgewisse Hoffnung, die das folgende Gedicht durchtönt, nicht betrogen werden.

**Die Hilfe.**

Dampfmaschinen schwer beladen  
 Schneiden stark die schäumigen Wellen  
 hin zu hungernden Seelen.

Lastenreiche Flöße schnellen  
 Durch der blüh'nden Länder Wellen.  
 Hin zu todbedrohten Stellen,  
 Um mit Not und Tod zu streiten . . .

Tausend Menschenhände haften:  
 Bündel schnüren sie und Ballen,  
 Rissen füllen sie und Kisten . . .

Tausend frohe Geber wallen,  
 Tausend Rinne Räder eilen  
 In das Land, von Not befallen,  
 Milde Spenden zu verteilen . . .

Und der Strom fließt ohne Ende  
 In die sonnenverbrannten Stätten,  
 Recht gelenkt durch gute Hände . . .

Und es lösen sich die Ketten.  
 Menschen hörten, Menschen kamen,  
 Menschen halfen, Menschen retten —  
 Und das Elend bricht zusammen.

**Von der Arbeit der Herren Pastoren Schleuning und Schneider.**

Wie die Kalifornien-Post vom 27. April mitteilt, haben Herr Pastor Schleuning und Herr Pastor Schneider in Fresno, Kalifornien, Vorträge über die Not in Rußland gehalten, die einen schönen Erfolg für die Hungerhilfe brachten. Auch in Sanger, Kalifornien, haben die Herren gesprochen.

Von unserem Landsmann Heinrich Richter, der Kriegsgefangener hier in Deutschland war und Anfang des Jahres zu seinem Bruder Gottfried Richter nach Amerika gereist ist, erhielten wir Mitte Mai eine Spende von 5300 Mark zugunsten des Vereins. Wir sprechen an dieser Stelle allen Spendern, deren Namen wir hier bringen werden, unseren herzlichsten Dank aus.

Namen der Spender sind: Heinrich Weinberger 1.— Dollar, John Holzwardt 1. Dollar, Georg Richter 1.— Dollar, Philipp Pfister 1.— Dollar, Jakob Daiker 1.— Dollar, Alex. Daun 1.— Dollar, Jakob Grasmik 1.— Dollar, John Richter 0.50 Dollar, Fred Richter 0.50 Dollar, Jakob Ziger 0.50 Dollar, Jakob Pfister 0.50 Dollar, Heinrich Wagner 0.50 Dollar, Christian Jurk 0.50 Dollar, David Daun 1.25 Dollar, Gottfried Penze 1.50 Dollar, David Krämer 1.50 Dollar, Karl Gabel 1.50 Dollar, Gottlieb Jeller 1.75 Dollar, Henry Richter 1.— Dollar, Gottfried Richter 1.50 Dollar.  
 Verein der Wolgadeutschen, Berlin.

### Auskunft der „Heimkehr“.

Alle Antworten auf die hier veröffentlichten Anfragen bitten wir zu senden an die Schriftleitung der „Heimkehr“, Berlin W. 35, Schöneberger Ufer.  
Für Abonnenten kostet eine einmalige Aufnahme einer Anfrage 4 Mk. für Nichtabonnenten 8 Mk.

#### Es werden gesucht:

- 1941. Gustav Schröder, 1915 aus Kol. Janowka, Kr. Luck, verschickt, soll nach Deutschland gekommen sein, und Otto Huff, Ehefrau Berta geb. Schröder aus derselben Kolonie, hielt sich noch 1918 in Berlin auf, von Frau Louise Schröder.
- 1942. Gottfried Kling, wohnte 1914 in Madin, Kr. Schitomir, Eduard Kling, Wilhelm Schmidt, Ehefrau geb. Kling und Otto Kling, der nach Graudenz flüchtete, von Michael Kling.
- 1943. Annamargrete Hölzer geb. Fuchs, Andreas Hölzer (12 Jahre alt), Annemarie Hölzer (10 Jahre), sowie Nefte Andreas Hölzer, von Georg Andreas Hölzer, Deutschland. Nachricht erbeten an den Verein der Wolgadeutschen.
- 1944. John Hetke aus Henrylin, Kr. Cholm, zuletzt in Nord-Dakota, P. O. Ashley, von der Schwester Lydia.
- 1945. Georg Geweller, soll 1914 in deutsche Gefangenschaft gekommen sein, aus Kol. Alexander, Nowograd-Wolhynsk, von seiner Frau.
- 1946. Karl Traugott Franz, etwa 50 Jahre alt, aus Lodz, nach Deutschland verzogen, wo er in einer Kohlengrube arbeitete, von Beruf Tischler, von seiner Tochter aus erster Ehe Ilse Franz.
- 1947. Adolf und Wilhelm Klinschpon aus der Kolonie Berechreche, Krs. Cholm. Adolf war zuletzt in Moskau und Wilhelm auf der Flucht nach Pinsk von Frau Pauline Brendel geb. Klinschpon.
- 1948. Rudolph Albrecht, geboren 1889 in Tarfah, Krs. Schitomir, von seinem Vater Heinrich Albrecht.
- 1949. Philipp Blum aus Norka, Gouv. Saratow ehemals Kriegsgefangener in Deutschland von David Ruf.
- 1950. Arndt Bensingher aus Beharablen von Daniel Bensingher
- 1951. Frau Diener geb. Schweigert aus Fresenthal, Uralgebiet von Frau Schweigert.
- 1952. Peter Stripling, 1913 nach Amerika ausgewandert, von seiner Schwester Frau Lange.
- 1953. Gottlieb Bruder, verheiratet in Wolhynsk Koshlitsche, ausgewandert ungefähr 1908 nach New-York, Amerika, Martin Bruder, ungefähr 1910 nach Amerika ausgewandert, von ihrem Bruder.
- 1954. Paul Federer, etwa 36 Jahre alt, geb. zu Karlsruhe i. d. Ukraine, soll seit etwa 10-12 Jahren sich in Deutschland aufhalten, von Paul Lücke.
- 1955. Heinrich Adam und Schwester Auguste Adam (schon verheiratet) 1905 aus Kr. Nowograd-Wolhynsk, Wolhynien ausgewandert nach Amerika, von Berta Lücke geb. Adam.

#### Verzeichnis der Ende April 1922 im Lager Frankfurt a. O. eingetroffenen Wolgadeutschen.

Nr.	Zu- und Vorname	Geboren am	Heimatskolonie
101	Müller, Margarete	31. 6. 1866	Hollstein
102	„ Helene	26. 3. 1893	„
103	Pinnecker, Adam	23. 10. 1874	Wiesenmüller
104	Pinnecker, Marie	12. 8. 1875	Wiesenmüller
105	„ Pauline	27. 12. 1903	„
106	„ Lydia	23. 1. 1910	„
107	„ Therese	25. 4. 1912	„
108	„ Viktor	11. 10. 1915	„
109	„ Emma	25. 11. 1917	„
110	Schindler, Anna	30. 4. 1889	K.-Dobrinka
111	„ Katharina	10. 2. 1908	„
112	Martin, Jakob	31. 10. 1886	Hollstein, Saratow
113	„ Sabina	2. 12. 1895	„
114	„ Susanna	11. 6. 1912	„
115	Rehm, Konrad	20. 8. 1878	Rosenfeld
116	„ Katharina	15. 11. 1878	„
117	„ Konrad	1. 9. 1913	„
118	„ Emilie	8. 11. 1911	„
119	Grill, August	29. 7. 1868	Stahl, Samara
120	„ Katharina	9. 2. 1868	Rukus
121	„ Katharina	30. 11. 1893	Stahl
122	„ Georg	28. 4. 1902	„
123	„ Heinrich	7. 10. 1909	„
124	Heinze, David	28. 5. 1888	K.-Dobrinka
125	„ Katharina	24. 7. 1891	„
126	„ David	8. 3. 1911	„
127	„ Emma	2. 1. 1913	„
128	„ Samuel	4. 2. 1918	„

Nr.	Zu- und Vorname	geboren am	Heimatskolonie
129	Stromberger, Katharina	2. 3. 1901	Döbnhof
130	„ Martha	7. 9. 1914	„
131	Geiß, Joseph	24. 6. 1883	Hildemann
132	„ Katharina	30. 12. 1891	„
133	„ August	28. 3. 1914	„
134	Peil, Katharina	11. 4. 1893	Hollstein, Saratow
135	Günther, Anna	27. 1. 1907	„
136	Glock, Georg	23. 4. 1864	Preuß, Samara
137	„ Anna	13. 1. 1869	Raskka
138	„ Georg	3. 10. 1894	Preuß
139	„ Katharina	24. 11. 1918	„
140	„ Katharina	12. 8. 1902	„
141	„ Joseph	13. 6. 1921	„
142	Müller, Peter	10. 9. 1871	Krasnopol, Samara
143	„ Cäcille	5. 5. 1877	Preuß
144	„ Wenilinus	16. 3. 1903	„
145	„ Georg	16. 4. 1901	„
146	„ Marie	25. 2. 1901	„
147	„ Anna	30. 8. 1921	„
148	Gallinger, Barbara	26. 12. 1900	Hildemann, Saratow
149	Sasreiter, Heinrich	20. 1. 1872	Preuß
150	Weber, Anna	5. 11. 1895	Laub, Samara

Für den ehemaligen deutsch-russischen Kriegsgefangenen Johann Schwabeger, Stammlager Czarsk, zuletzt auf Arbeitskommando im Orte Mithausen, Post Culm, Westpr. Leokadia Flemming, sind von seiner Mutter Katharina Schwabeger 2 Briefe aus Rußland empfangen worden.

**Michael Schneider** in Apolda wird um nähere Angaben seiner Adresse gebeten, da Bücher für ihn bereit liegen.

#### Rückwandler,

aus Wolhynien; aus der Gegend von Schitomir, 28 Jahre alt, vermögend, sucht Bekanntschaft mit einem Fräulein aus Wolhynien zwecks baldiger Heirat. Zuschriften mit Bild wolle man unter Nr. 1645 an die Geschäftsstelle der Heimkehr richten.

#### Witwer,

33 Jahre alt, wünscht Bekanntschaft mit einer Rückwanderin (Witwe) nicht ausgeschlossen im Alter von 30-33 Jahren. Zuschriften mit Bild unter Nr. 1619/22 an die Geschäftsstelle der Heimkehr erbeten.

#### Rückwanderin,

evangelisch, 30 Jahre alt, wünscht die Bekanntschaft mit einem jungen Herrn zwecks Heirat. Zuschriften mit Bild erbeten unter Nr. 1686 an die Geschäftsstelle der Heimkehr.

Allen Bekannten und Verwandten die traurige Nachricht, daß am 19. Mai meine liebe Frau

**Maria Wied**  
geb. Buck

sanft entschlafen ist.

Der trauernde Gatte  
**Karl Wied.**

Cladow, Kr. Landsberg a. W.

## Deutsche Zeitung Bessarabiens

Organ des deutschbessarabischen Volksrates.

Als einziges deutsches Blatt des Landes bietet es den Deutschbessarabiern im Auslande und allen, die sich für das Deutschtum in Bessarabien interessieren, die einzige Möglichkeit, sich über das deutsche Leben in Bessarabien auf dem laufenden zu erhalten.

Anschrift: Tarutino, Bessarabien, Rumänien.

Ukraine und ganz besonders des Saporoschjer Gouvernements ist vortrefflich zum intensiven Ackerbau geeignet und benötigt keine Düngemittel. Nur muß der Boden gut gedert und in loedernem Zustande gehalten werden, damit die im Boden in reichlichem Maße enthaltenen Mineralien durch die Gase gelöst und für die Pflanzen empfänglich gemacht werden.

Der anhaltende Krieg und die jahrelangen Fronten während des Bürgerkrieges brachten den Prißhiber Kolonisten sehr schwere Zeiten. Der Pferdebestand und das Inventar nahmen zusehends ab, aber dennoch hielten sich die Kolonisten bis zum Sommer 1921 gut über Wasser. Immer und immer wieder verstanden sie es, so viel Getreide zu bauen, daß nicht nur sie satt wurden, sondern auch noch viele tausende Russen vor dem Hungertode gerettet werden konnten. Nun kam das unglückselige Jahr 1921, das die Süd-Ukraine mit einer nie dagewesenen Trockenheit heimsuchte. Eine totale Mißernte war die Folge der entsetzlichen Trockenheit. Aber auch diese Mißernte hätte die zähe Kraft der Kolonisten noch nicht gebrochen, wäre nicht der Mißernte eine restlose Requirierung der Getreidevorräte vorangegangen, die auf ein Mißverständnis beruhte: Anstatt der früheren 3-5 Millionen Pud ernteten die Prißhiber Kolonisten 1921 bloß 35 000 Pud Getreide auf 16 000 Seelen und hatten kein Körnchen von den früheren Vorräten.

Dieser Schlag war so hart, daß er nicht nur den ganzen Bestand des Zugviehes und den größten Teil der Milchkuhe hinwegraffte, sondern auch den fünften Teil der Bevölkerung. Volkstommen zerstückert und keinen Ausweg erblickend, um durch eigene Kraft wieder in geordnete Verhältnisse zu kommen, waren die meisten Kolonisten gewillt, auszuwandern, um so mehr, als auch das Jahr 1922 eine Mißernte brachte, die nächst der Trockenheit darauf zurückzuführen war, daß die Felder mangels Zugkraft nur sehr oberflächlich bearbeitet werden konnten. Dank der schönen Niederschläge im Spätsommer 1922, sowie der Hilfe in Saatmaterial seitens der Regierung des deutschen Roten Kreuzes und einiger wohlthätiger Organisationen ist im Herbst 1922 drei bis viermal mehr geerntet worden, als im Jahre zuvor und die Saaten stehen gut. Dieser Umstand, als auch der, daß der letzte Herbst Feuchtigkeit brachte, so daß schon heute mit einer befriedigenden Ernte zu rechnen ist, selbst wenn im Frühling und Sommer nur wenig Niederschläge kommen sollten, hat die Kolonisten wieder aufgemuntert. Seitdem die Kolonisten aber die Arbeit der amerikanischen Motorpflüge im benachbarten Menonitengebiet sahen, sind sie der festen Überzeugung, daß man auch ohne lebende Zugkraft in die früheren geordneten Verhältnisse kommen kann. Es müßten nur Motorpflüge zu annehmbaren Bedingungen überlassen werden. Der Kolonist hat in diesen schweren Jahren viel gelernt und wird künftig auf dem ihm zugeteilten Lande weit bessere Resultate erzielen, als zuvor, nur müßte ihm so viel unter die Arme gegriffen werden, daß er sein Land, welches an Nährstoffen unerschöpflich ist, gut beackern kann.

Dem Prißhiber Gebiet sind von den früheren 60 000 Dehjatinen 27 000 Dehjatinen zur Bearbeitung zugeteilt worden, wogegen 33 000 Dehjatinen in den Reichsfond gehen und gepachtet werden können. Der augenblickliche Viehbestand des Gebietes ist so kläglich, daß selbst von den zugeteilten 27 000 Dehjatinen bloß ein Drittel des Landes mit Mühe und Not bearbeitet werden kann. An ein Vachten ist gar nicht zu denken, es sei denn, daß den Kolonisten die hierzu nötige Zugkraft zur Verfügung gestellt würde. Zieht man nun in Betracht, daß die Naturaliensteuer nicht von der bebauten Fläche, sondern von dem ganzen zugeteilten Land zu entrichten ist, so ist es klar, daß der Kolonist nur dann rasch aus seiner gegenwärtigen bedrängten Lage herauszukommen in der Lage ist, wenn er das ganze Land bearbeitet. Um dies aber erreichen zu können, müßte dem Prißhiber Gebiet eine entsprechende Anzahl Motorpflüge gegen Ab-

zahlung von je ein Viertel des Betrages innerhalb vier Jahren abgelassen werden. In diesen vier Jahren könnte das Prißhiber Gebiet so weit erstarken, daß es wieder als guter Konsument deutscher Industrieartikel und als nennenswerter Getreideexporteur auftreten könnte.

Es handelt sich in diesem Fall bloß um eine vierjährige Kapitalanlage ohne jedwedes Risiko. Wenn auch das Land der Kolonisten, das vor dem Kriege einen Wert von über 25 Millionen Goldrubel repräsentierte, nationalisiert ist, so sind die Gebäude, welche mit ganz kleinen Ausnahmen aus gebrannten Ziegeln hergestellt sind, volles Eigentum der Kolonisten. Diese Gebäude, die ein Objekt von über 3 000 000 Goldrubel darstellen, bieten eine fast dreifache Sicherheit derjenigen Summe, die zur Anschaffung der allernötigsten Motorpflüge erforderlich ist. Bietet diese Anleihe einerseits kein Risiko, so bietet sie andererseits für die deutsche Industrie und ganz besonders für die deutschen Kraftmotore eine unbezahlbare Klame. Wie schon oben erwähnt wurde, waren die deutschen Kolonisten der übrigen Bevölkerung gegenüber nach jeder Richtung vorbildlich. Dieses Vorbild dürfte künftig noch mehr zum Ausdruck kommen. Vor der Revolution basierte die größere Hälfte der russ. landw. Maschinenindustrie auf den deutschen Kolonisten und ihr schnelles Aufblühen lieferte den besten Beweis dafür, daß der Weg nicht richtiger gewählt werden konnte. Durch das Gange in Hand arbeiten der Industrie mit den deutschen Kolonisten und durch die höheren Ansprüche letzterer wurden bessere Maschinentypen geschaffen, die dann auch bei der übrigen Bevölkerung schlanterweg Absatz fanden. Der deutsche Kolonist ist sehr praktisch veranlagt und es ist noch eine Frage, wer bei der Anpassung der Motorpflüge an die russische Bevölkerung bessere und gesündere Fingerzeige geben könnte, die Theorie der Ingenieure oder die Praxis der Kolonisten. Zieht man nun in Betracht, daß das Gebiet Prißhiber das Zentrum der meisten in ganz Rußland zerstreuten Kolonisten darstellt, so kann man sich leicht einen Begriff davon machen, welche riesiges Arbeitsfeld denjenigen Motorpflügen sich eröffnet, die zuerst ins Prißhiber Gebiet kommen und befriedigende Arbeit liefern.

Bei dem gegenwärtigen traurigen Zugviehbestand Rußlands, der sich nicht schnell bessern kann, ist es sonnenklar, daß sich den Motorpflügen in Rußland und ganz besonders in den früheren russischen Kornlammern enorme Absatzmöglichkeiten öffnen. Nur mit Hilfe der Motorpflüge können die endlosen, jetzt brachliegenden Steppen bebaut werden und zwar besser, als es früher geschah. Und welche enormen Ernteergebnisse ließen sich hierbei erzielen! Die bessere Bearbeitung der Felder und der geringe Verbrauch von Viehfutter würde den früheren Getreideexport nicht nur bald auf seine frühere Höhe bringen, sondern bedeutend erweitern. Und dies liegt gewiß im allgemeinen Interesse und nicht zuletzt im Interesse der deutschen Industrie, die billigere Lebensmittel und größeren Absatz bekäme.

Beim Vertrieb der Motorpflüge könnten die deutschen Kolonisten auch mit dem technischen Personal behilflich sein, da es in ihrer Mitte sehr viele junge Männer gibt, die mit den Verbrennungskraftmaschinen gut vertraut sind.

Zum Schluß sei noch darauf hingewiesen, daß sich im Prißhiber Gebiet und der nächsten Nachbarschaft auch noch Materialien für verschiedene Industriezweige befinden, wie z. B. für Thoramin, für Feingrub, prächtiger Sand usw.

Wer Interesse hat, bald mit Rußland in rege Handelsbeziehungen zu kommen, der darf nicht lange säumen. Die gegenwärtige Lage in Rußland ermöglicht es, mit den deutschen Kolonisten ohne Risiko zu arbeiten, nur sind längere Kredite unumgänglich. Wie diese Schwierigkeit zu bewältigen ist, bleibt den Interessenten überlassen.

## Die Wolgaflüchtlinge aus Minsk.

### Ein Besuch im Heimkehrlager Frankfurt a. O.

Vor einem Jahr, als die Unbarmherzigkeit des Hungers den Wolgakolonisten mit jedem Tag deutlicher vor Augen geführt wurde, ergriff bekanntlich eine wilde Verzweiflung die unglücklichen Bewohner der deutschen Kolonien, die mehr und mehr ihre bisherigen Wohnstätten verließen und nach allen Himmelsrichtungen dem Verhängnis zu entgehen suchten. Die Zielbewußten von ihnen nahmen den Weg nach Westen, weil sie hofften, nach nicht allzu langer Wanderung Deutschland zu erreichen. Es ist noch in aller Erinnerung, wie grausam die meisten Flüchtlinge in ihren Erwartungen getäuscht wurden, da sie über ein halbes Jahr lang in den Wäldern von Minsk festgehalten wurden. Die ersten Flüchtlinge, die durch Weiß-Rußland nach Deutschland streb-

ten, kamen im Sommer 1922 hier an. Der bisher größte Transport von ziemlich 1000 Menschen (222 Männer, 295 Frauen und 436 Kinder unter 16 Jahren) erreichte am 9. Dezember 1922 das Heimkehrlager Frankfurt an der Oder, um in den Baracken, die ehemals Kriegsgefangenen zum Aufenthalt dienten, eine vorläufige Wohnstätte zu finden.

Der Eindruck, den die Flüchtlinge auf den Besucher machen, ist zunächst ein unerwartet guter. Die Kinder spielen fröhlich Ball auf dem weiten Platz zwischen den Baracken und die Alten zeigen keineswegs eine gedrückte Stimmung, sondern geben gern und offen auf Anfragen Antwort. Es ist ja auch gar nicht zu verwundern, daß sie sich in der an sich öden Barackenstadt gemütslich fühlen, wenn man sich die entsetzlichen Verhältnisse



Im Lager Frankfurt a. D.

vor Augen hält, denen die Flüchtlinge entronnen sind. In der Kleidung herrscht, wie unsere Bilder zeigen, die größte Mannigfaltigkeit. Neben den langen Schafpelzen der Männer und den Kopftüchern der Frauen finden sich schon ganz modern eingeleidete Gestalten. Bei unserm Besuch empfing uns Herr Dr. Rothermel vom Verein der Wolgadeutschen, ein junger wolgadeutscher Arzt, der seine Kräfte den unglücklichen Landsleuten widmet. Darauf führte uns Herr Alexander Bier aus Warenburg durch die Baracken und gab auf Grund eigener Erlebnisse und seiner von ihm bearbeiteten Listen eine Schilderung dessen, was die Flüchtlinge durchgemacht haben.

Etwa 7000 Wolgadeutsche machten sich zu Anfang des vorigen Jahres auf den Weg nach Minsk; teils mit Pferd und Wagen, teils zu Fuß oder auf der Bahn. Von Saratow aus mußte von den meisten die Bahn benutzt werden, da die Pferde nicht mehr weiter konnten. Der Weg bis nach Weiß-Rußland dauerte einige Monate, sodaß im März-April die Leute dort ankamen. Schon auf der Eisenbahn setzte ein gewaltiges Sterben unter den Flüchtlingen ein, das nun kein Ende mehr nahm, als in Minsk die Bahn verlassen werden mußte. In einsamen Häusern und Scheunen ohne Fenster, Tisch, Stuhl und Bett mußten sich Frauen, Männer und Kinder, Kranke und Gesunde, zusammendrängen, und bald übermug die Zahl der Kranken die der Gesunden. Besonders wütete der Typhus in der schlimmsten Form. Man muß damit rechnen, daß gut die Hälfte der Flüchtlinge in Minsk zugrunde gegangen ist.

Nur einige erschütternde Einzelfälle seien hier genannt. Ein Mann macht sich mit Frau und drei Kindern auf den Weg. Unterwegs stirbt erst die Frau, dann zwei Kinder und schließlich kurz vor der Abfahrt das Letzte. Von einer Familie von zwölf Seelen konnte nur ein Kind gerettet werden. Aus einem Dorf machten sich 56 Personen auf, in Frankfurt angekommen sind davon nur 11. Andere hatten mehr Glück. So gelang es einem ehemaligen Kriegsgefangenen mit Namen Streßler aus Warenburg, der während 3½ Jahre als Kriegsgefangener auf einer Bauernwirtschaft im Münsterlande arbeitete, mit Frau und zwei Kindern Frankfurt zu erreichen, wo er nun in derselben Baracke lebt, in der er einst im Jahre 1916 zuerst untergebracht war. Er wird jetzt mit der Familie auf demselben Bauerngut leben und arbeiten wie im Kriege. Auch ein anderer Kriegsgefangener, Conrad Schauer mann aus Brunnenal, hat wieder Deutschland erreicht.

Das eigentliche Ziel der Flüchtlinge ist Amerika, wo die meisten Verwandte haben, die schon sehnsüchtig auf ihre Angehörigen warten. Nur mit amerikanischem Gelde gelang es, die Flüchtlinge in Polen zu verpflegen

und sie über die deutsche Grenze zu bringen. Sie mußten schon in Rußland ihr mitgebrachtes Geld opfern, um die Ausreiseerlaubnis zu bekommen und wurden auch auf andere Art noch beraubt und bestohlen. Mit den schwersten Arbeiten fristeten sie bei kleinen weiß-russischen Bauern ihr Dasein. Manche waren auch in den Diensten der UN in der Küche oder im Transportwesen tätig. Man rechnet, daß im ganzen annähernd 17-1800 Wolgadeutsche aus Minsk nach Deutschland gekommen sind und daß noch beinahe eben so viele dort blieben. Viel Liebe und Dank hat sich neben der UN auch das deutsche Rote Kreuz erworben; besonders der Rote Kreuz-Arzt Dr. Carstens, der auch den Transport bis Frankfurt brachte, wird von ihnen allen wie ein Vater verehrt.

Bis auf weiteres werden die wolgadeutschen Flüchtlinge in Frankfurt bleiben, da vor dem 1. Juli keine Einreiseerlaubnis nach Amerika gegeben wird. Sie leben hier auf Kosten der amerikanischen Freunde, die sich für ihren Aufenthalt verpflichtet haben. Für die Kinder, besonders für die zahlreichen Waisenkinder, ist schon allergrößten Teils gesorgt, sie gehen zum Teil nach Bethel bei Bielefeld, zum Teil nach Angerburg. Für die katholischen Waisen sorgt der Caritas-Verband.

In allen Geretteten zittert noch nach, was sie in den letzten Jahren alles erleben mußten. Was wir in Deutschland aus einzelnen Briefen und kleinen Nachrichten hörten, das Wüten der Roten, der systematische



Köpfe von Wolgaflüchtlingen.

- 1 Mann aus Jug, Samara.
- 2 Junge aus Katharinenstadt.
- 3 Frau aus Hoffenthal.



Raub der Frucht, die furchtbaren Aufstände, das fortgesetzte Sterben im Wolgagebiet, das alles ist furchtbare Wahrheit, wie uns hier die Augenzeugen berichten. „Es ist schwer in solchen Zeiten noch Christenmenschen zu sein“, sagte ein ernster junger Mann gleichsam entschuldigend, als er uns von dem bekannten Warenburger Aufstände erzählte und von den Greuelthaten, die damals zur Vergeltung für noch schwerere von den empörten Wolgabauern verübt worden sind. Man hat Kommissare mit Knüppeln totgeschlagen, in das Eiswasser der Wolga versenkt oder auf einen Misthaufen geworfen. Die Menschenverluste des verzweifeltsten Aufstandes im Wolgagebiet im Frühjahr 1921, dessen Mittelpunkt die Kolonie Mariental war, werden auf 35 000 Menschen geschätzt. Der Rückgang an Arbeitsvieh sei durch eine einzige Zahl beleuchtet: In Warenburg schätzte man vor dem Kriege an Ochsen, Pferden und Kamelen im ganzen 12 000 Stück; Anfang 1922 waren im ganzen Ort noch 60 Pferde aufzutreiben. Was von ihnen übrig geblieben ist, entzieht sich der Kenntnis der Flüchtlinge.

Es ist mehr als verständlich, daß sich die Flüchtlinge wieder nach einem Ort sehnen, wo sie dauernd bleiben können, daß ihnen die Ruhe das Erstrebenswerteste ist und daß sie so bald wie möglich von den Schatten der Vergangenheit loszukommen trachten. An einen Aufbau der Kolonien wollen sie, die so Furchtbares erlebten, nicht glauben, wenn sie auch zugeben, daß in Rußland im allgemeinen, seit ihrer Flucht wenigstens, keine Verschlechterung eingetreten ist. Nach den Freunden und Verwandten in den bereinigten Staaten verlangt es Alte und Junge unter ihnen. Manch einer war schon früher dort. Eine ganze Familie mit Namen Kaiser aus Hoffental verließ Amerika vor 10 Jahren und muß nun wieder als Bettler den Weg dorthin zurück nehmen. Einige Wenige werden auch vielleicht in Deutschland bleiben, wie jene ehemaligen Kriegsgefangenen. Bei allen aber fanden wir ein natürliches und echtes Empfinden für Deutschland, dessen schwere Lage sie überraschend gut verstehen, überraschend besonders dann, wenn man sich die entsetzliche Einsamkeit und Entfernung von aller Kultur vorstellt, unter denen die Flüchtlinge in den letzten Jahren leben mußten. Aus eigenen Erlebnissen und aus der Tiefe ihres Herzens empfinden sie ihr Schicksal als eins mit dem, was über Deutschland heretngebrosen ist. Die Treue und das Verständnis, das sie dem alten Mutterlande entgegen bringen, soll ihnen nicht vergessen sein, und wir hoffen doch noch auf den Tag, wo Deutschland ihnen auch durch die Tat die Treue vergelten kann.

### Zum Artikel: „Was ist Chauvinismus?“

in der Nr. 15 der „Heimkehr“ vom 15. August.

In einem an den Unterzeichneten gerichteten, in der Beilage von Nr. 18 „Der Wolgadeutsche“ (15. Dezember) gedruckten Briefe kommt Herr Universitätsdozent B. Sinner auf meinen Artikel „Was ist Chauvinismus?“ zurück und sagt u. a.: „Ich kann nicht recht verstehen, weshalb Sie der von Ihnen in Sperrdruck wiedergegebene Teil meiner Schlussworte so sehr in Harnisch gebracht hat. Aus dem von mir von der „Weltpost“ veröffentlichten Artikel, wenn man ihn ganz liest, scheint mir doch deutlich und unmißverständlich hervorzugehen, daß ich weder vor den Ara-Leuten noch vor sonst jemand laßbuden, sondern im Gegenteil meine Landsleute gegen die Verunglimpfungen in Schutz nehme, dabei aber für unbestreitbar halte, ein zahlenmäßig kleiner Volksstamm von niedriger Kultur müsse in einem großen Volkstum mit überlegener Kultur früher oder später aufgehen. Daß ich mich aber in diese unvermeidliche Tatsache nicht ohne weiteres hineinfinde, davon zeugt

der hartnäckige Kampf für die Erhaltung und Stärkung unseres Volkstums, an dem ich, wie Sie wissen, 25 Jahre hindurch teilzunehmen die Ehre hatte. Ich war und bin mir aber stets bewußt, daß dieser Kampf ein harter, mühevoller ist, der unter Umständen erfolglos ausfallen kann. Und da habe ich Gesinnungsgenossen.“ Als solchen Gesinnungsgenossen führt Herr Sinner dann mich selber an. Ohne darüber zu rechten; ob ich meine im Jahre 1913 gemachte Äußerung mit derjenigen des von mir persönlich hochgeschätzten Pädagogen, Herrn Sinner, vollkommen deckt oder nicht, will ich hier nun meiner Genugtuung darüber Ausdruck geben, daß Herr Sinner auch heute noch für die Erhaltung und Stärkung unseres Volkstums arbeitet. Das tue ich um so freudiger, als nach meiner Beobachtung in dieser Zeit der Umwälzungen sich auch häufig die Menschen ändern und andere Wege einschlagen, als sie früher gegangen sind. Meine von Herrn Sinner wörtlich ausgeführte Äußerung aus den „Deutschen Monatschriften für Rußland“, 1913, Heft 5, lautet: „Verschiedene Gefahren für das Deutschtum sind in dem Volkscharakter der Kolonisten begründet. Es hat ihnen z. B. hundert und mehr Jahre hindurch auf jedem Gebiet an Vorbildern und Konkurrenten gefehlt. Das hat sie in mancher Hinsicht träge, eingebildet und verschroben gemacht. Die leichteren Lebensbedingungen, die herzlich wenig Leistungsfähigkeit und Intelligenz des Einzelnen beanspruchen, haben die Geistesader der Kolonisten brach gelegt. Der Kolonist braucht in der Regel niemand um etwas zu bitten, deshalb will er auch niemand etwas geben. Die engherzige, von Familieninstinkt eingeebnete materielle Fürsorge für die Kinder beherrscht das ganze Dasein des Durchschnittskolonisten. Denn für das öffentliche Wohl haben nur Einzelne etwas feil, aber diese Einzelnen sind in der Regel lange nicht die Reichsten. Die aus diesen Umständen erwachsenden Gefahren für das Deutschtum werden in dem Maße schwinden, als durch den allgemeinen Fortschritt die Zahl der Vorbilder und Konkurrenten zunimmt. Im dunklen Schoße der Zukunft liegt dann vielleicht die in Amerika beobachtete Gefahr für das Deutschtum, daß der Deutsche in der Nationalität des Kulturtragenden Volkes aufgeht. Doch damit hat's noch gute Wege.“

Die Erschütterungen, die unsere Kolonisten in Rußland seitdem in höherem Grade als manche anderen Völker haben durchleiden müssen, werden gewiß nicht ohne Eindruck auf ihren Charakter geblieben sein. Solche großen Opfer an Gut und Blut bringt ein Volk nie umsonst, außer es geht gänzlich unter. Aber an's Untergehen denkt der Kolonist nicht, wie das auch unter anderem Herrn Sinners Worte beweisen. So glaube ich denn auch gerne, daß mein hartes Urteil von dazumal heute nicht mehr trifft und wir in allem Dunkel eine gemeinsame gute Perspektive haben. Der materiellen Mittel entblöht, wollen wir uns in diesem Glauben die Hand reichen und mit unseren Vätern und Brüdern sagen: „Wer sich selber hilft, dem hilft Gott!“ Daß unter dem „Wer“ aber nicht der Einzelne, sondern das ganze Volk insgesamt gemeint ist, ist klar.

Es ist uns nicht unbekannt, daß Herr Sinner die Chancen zur Erhaltung unseres Volkstums in Rußland wesentlich pessimistischer beurteilt als die meisten seiner Landsleute, ja, daß gegenwärtig der Schmerz um den von ihm befürchteten Untergang desselben ihm die Energie zu freudiger Mitarbeit, wie wir es von ihm seit fast einem Menschenalter gewöhnt sind, zu rauben droht. Doch meine ich, so sehr wir diese Tatsache bedauern müssen, so ist sie doch andererseits ein Beweis für das Vorhandensein geundeter Kräfte gegen alle Krankheitskeime, die sich in unserem tieferschütterten Volkstörper angesammelt haben. Wenn ein Volk noch Männer hat, die um sein Unglück weinen, wird es auch Wege finden, aus demselben herauszukommen, vorausgesetzt natürlich, daß dieses Volk, wie es in unserem Falle Tatsache ist, sich nicht auf fremde Götter stützt, sondern mit dem Pfunde zu wuchern entschlossen ist, das ihm durch die göttliche Vorsehung auf Grund seiner bisherigen Entwicklung anvertraut ist. Und wahrlich, Raum genug ist ihm dafür geboten: Es ist im buchstäblichen Sinn des Wortes der größte Ader der Welt. Dem deutschen Kolonisten liegt es ohne Zweifel ob, den gegenwärtig durch Krieg und Revolution verwüsteten Ackerbau Rußlands als einer seiner Vioniere wieder in die Höhe bringen zu helfen. Dieser Aufgabe gegenüber bekennt sich nun der Kolonist auf seine Kraft. Kein Wunder, daß manchem die Tränen kommen, wenn er entdeckt, wie sehr dieselbe zusammengehmolzen ist, und ihn die Furcht darüber ergreift, ob sie auch ausreichen wird, um sich zu behaupten und zu liegen. Wenn sie sich dann aber die Tränen abwischen und statt der fehlenden Pferde sich in heiligem Trost selbst an den Pflug spannen, dann ist ihnen der Sieg gesichert. Dann kann wohl noch der Einzelne unterliegen, aber nicht mehr als Kulturdünger, sondern als Opfer einer edlen Tat, die sich dadurch vollendet. Ich glaube, diese Schilderung geht nicht allzuweit an Herrn Sinner vorbei. Mir kommt's nach allem, was ich von ihm neuerdings erfahren habe, so vor, als ob er noch immer seine Hand am Pfluge habe und nicht zurück, sondern vorwärts schaue. Da sind die dunklen Wolken, aber wir wollen nicht vergessen, daß hinter ihnen immer noch die Sonne scheint!

J. Stach.

AMERICAN HISTORICAL SOCIETY  
OF GERMANS FROM RUSSIA